

## „Ein Hort echten Idealismus und wahrer Geistigkeit“

Vor 60 Jahren: Benedikt Krafts Einsatz für eine vierte Landesuniversität in Bamberg

Hintergrund 5

## Was ich kann, wenn ich will!

Bamberger Psychologiestudierende coachen angehende Wirtschaftswissenschaftler in ihren persönlichen Kompetenzgebieten

Reportage 8

## Der Reichstag: „Quasselbude“ oder Diskursanstalt?

Internationaler Workshop über „Argumentation und politische Legitimation“

Wissenschaft & Praxis 13

## „Jeder für sich und alle gemeinsam“

Germanistisches Hauptseminar auf den Spuren auswärtiger Kultur- und Sprachpolitik

Lehre & Studium 20

## Chipkarten für alle

Als erste Universität in Bayern hat die Universität Bamberg personalisierte Chipkarten eingeführt

Service & Verwaltung 24



**Hochschulpolitik**

Optimierung und Exzellenz 3

**Hintergrund**

„Ein Hort echten Idealismus und wahrer Geistigkeit“ 5

**Reportage**

Was ich kann, wenn ich will! 8

**Wissenschaft & Praxis**

Zwischen Rauchbier und Sensual Renaissance 11

Sprachliche und kulturelle Hürden 12

Der Reichstag: „Quasselbude“ oder Diskursanstalt? 13

„Lieber früher investieren als später regenerieren“ 14

Mathematik sehen lernen 14

„cultural brokers“ in der Frühen Neuzeit 15

Wegbegleiter der Bamberger Wirtschaftsinformatik 16

„Denk-Würdige Stationen der Religionspädagogik“ 17

Von Mathe, Drachen und Naturkatastrophen 18

**Lehre & Studium**

Lustvoll studieren in Bamberg 19

The feki goes on! 19

„Jeder für sich und alle gemeinsam“ 20

„Aus den Kinderschuhen gewachsen“ 22

Ausgezeichnete Informatiker 23

**Service & Verwaltung**

Chipkarten für alle 24

Schöne Aussichten 26

Treffen der Altrektoren 26

**Kultur & Sport**

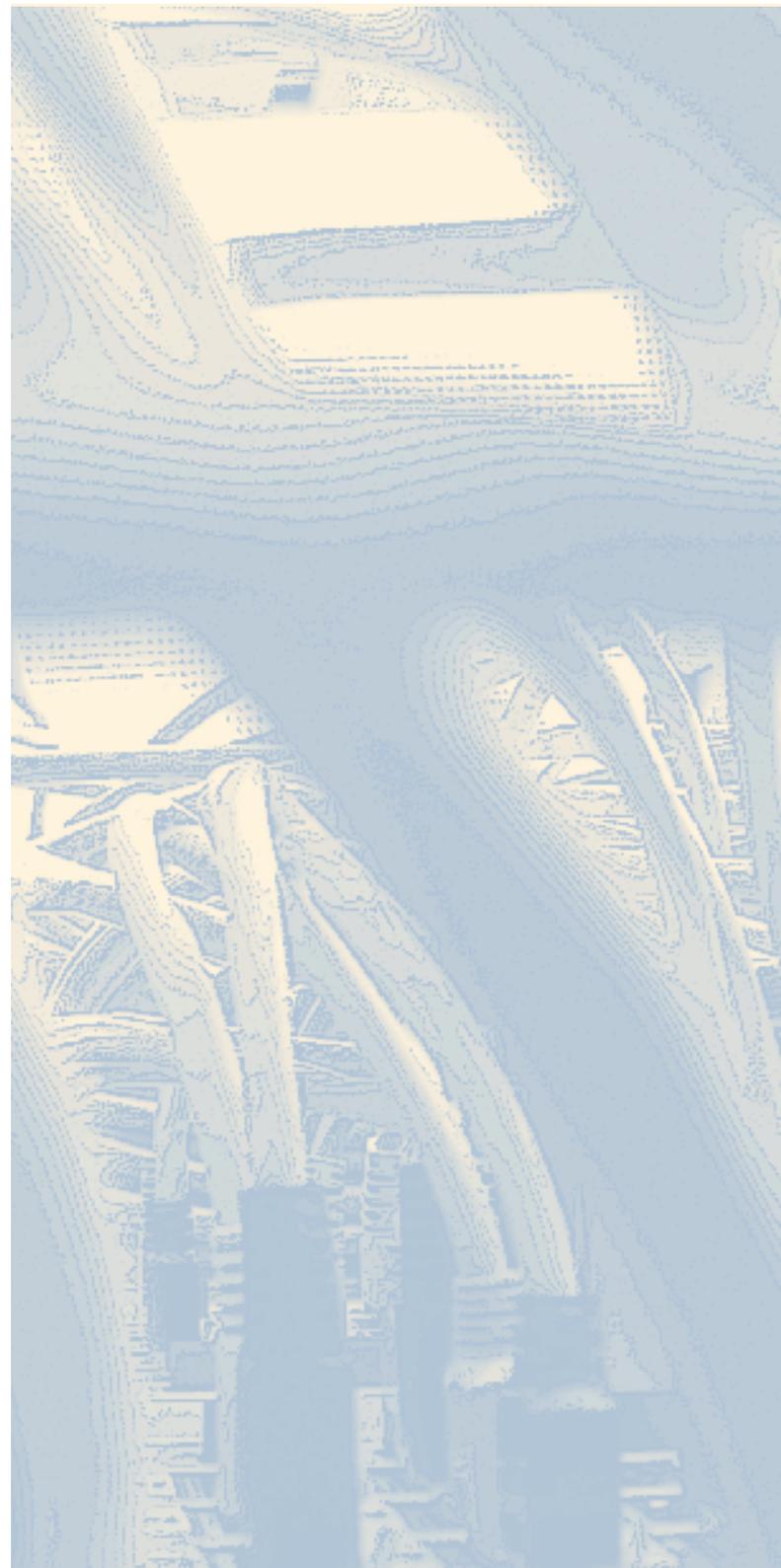
Vom künstlerischen „no-name-product“ zu „Passing-by“ 28

**Uni international**

„Halb-Bamberger nach einem Jahr“ 29

**Meldungen**

Personalia 30



**IMPRESSUM - uni.kat**

Herausgeber: Der Rektor, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert /  
 Redaktion: Iris Breker, Dr. Monica Fröhlich, Ute Nickel /  
 Meldungen: Teresa Giedom / Satz und Layout: Teresa Giedom /  
 Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld / Auflage: 2500 /  
 Anzeigenakquise: Riess-Media, 97082 Würzburg  
 Redaktionsanschrift: Dezernat Öffentlichkeitsarbeit, Otto-Friedrich-  
 Universität Bamberg, Kapuzinerstraße 16, 96045 Bamberg,  
 Tel.: (09 51) 8 63-10 21, Fax: (09 51) 8 63-40 21,  
 presse@uni-bamberg.de  
 Redaktionsschluss für uni.kat 1/2006: 23. Dezember 2005  
 Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt

# Optimierung und Exzellenz

## Rektor Ruppert zu aktuellen hochschulpolitischen Themen

*Herr Ruppert, der Ministerrat hat am 9. August das sogenannte „Optimierungskonzept 2008“ beschlossen, das nun dem Bayerischen Landtag vorgelegt wird. Welchen Stellenwert hat dieses umfangreiche Konvolut?*

Das Optimierungskonzept steht in einem nunmehr bereits zwei Jahre währenden Strukturplanungszusammenhang: Am 2. Adventssonntag 2003 haben sich die Präsidenten und Rektoren aller bayerischen Hochschulen mit Wissenschaftsminister Goppel zusammengesetzt, um eine Antwort auf die drängenden Fragen in der Hochschulpolitik zu finden. Ausgehend einerseits von einem Sparmaßnahmenkatalog, andererseits von der Annahme, dass wir bis 2010 ca. 50 Prozent mehr Studierende haben werden, mussten Strategien entwickelt werden, um die Ressourcen neu zu verteilen.

Das sogenannte Notopfer 2004 gehörte ebenso in diesen Zusammenhang wie die „Eckpunkte einer abgestimmten Universitätsentwicklung“, die von den Präsidenten und Rektoren der bayerischen Hochschulen unter dem Titel „Vision Uni Bayern 2008“ vorgelegt wurden. Das „Optimierungskonzept für die Bayerischen Hochschulen 2008“ ist nun die Antwort der Staatsregierung auf die Vorschläge der Mittelstraß-Kommission, die zuvor das Papier der Rektoren geprüft und bewertet hat. Das „Optimierungskonzept“ stellt gewissermaßen den Einstieg in die Umsetzung dar.

*Was soll denn da eigentlich optimiert werden?*

Der Titel klingt entschiedener als es gemeint ist. Er bedeutet nicht „Hier ist die Optimierung“, gemeint ist vielmehr „Hier werden jene Strategien diskutiert, mit denen die Hochschulen ihr Angebot optimieren können, um den kommenden Studierendenzahlen gerecht werden zu können.“

*Und dazu gehört auch die Reduktion von Fakultäten? Im Konzept heißt es: „Die Universität Bamberg soll die Zahl der Fakultäten von derzeit sechs (ohne den nach Coburg zu verlagernden Fachbereich Soziale Arbeit) auf zwei oder drei reduzieren.“*

Es ist an dieser Stelle ganz klar von „Organisationsreformen“ die Rede, nicht von einem Wegfall von Fächern oder Disziplinbereichen! Das Ganze geht nicht zuletzt zurück auf Überlegungen der Ludwig-Maximilians-Universität in München, die mit 17 Fakultäten viel zu groß und schwer überschaubar ist. Sie will die Zahl ihrer Fakultäten auf fünf bis sechs drastisch reduzieren, auch damit die Erweiterte Universitätsleitung nicht zu groß ist. In diesem Fall dürften Universitäten wie Passau oder Bamberg, um die Verhältnismäßigkeit zu wahren, eben nur mehr zwei oder drei Fakultäten haben. Aber wie gesagt: Im Sinne einer Vergrößerung der Organisationseinheiten, nicht im Sinne einer Schließung von Bereichen.

*Gibt es schon konkrete Überlegungen, wie das in Bamberg aussehen kann und wie sich die neuen Leitungsstrukturen gestalten?*

Ich halte eine solche organisatorische Veränderung nur dann für möglich, wenn im Gegenzug zu den größeren Einheiten auf der oberen Ebene viele kleine Sub-Strukturen entstehen, die eine relativ hohe Autonomie besitzen, zum Beispiel Fä-

chergruppen. Ich bin mir übrigens sicher, dass wir kaum mit zwei Fakultäten auskommen werden. Die Idee, dass die Dekane der neuen Groß-Fakultäten dann „künftig zugleich Prorektoren und damit Mitglieder des Leitungsgremiums“ sein sollen, ist ja durch den Entwurf für das neue Hochschulgesetz schon wieder zunichte gemacht worden.

*Wie ist es denn zum gegenwärtigen Zeitpunkt um die Bamberger Exzellenz bestellt? Sehen Sie dort noch Optimierungsbedarf?*

Nein, das kann man nicht sagen. Beim Elitenetzwerk Bayern (ENB) läuft die dritte Ausschreibungsrunde und wir haben wieder zwei Anträge auf Masterstudiengänge gestellt: Einen psychologischen zu „Human Factors“, einen soziologischen mit dem Titel „Transnationale Organisationen“. Und auch bei der Exzellenzinitiative, für die von Bund und Ländern insgesamt 1,9 Milliarden Euro bis zum Jahr 2011 bereitgestellt werden, haben wir zwei Anträge eingereicht. Einen unter der Förderrichtlinie Graduiertenschulen für den wissenschaftlichen Nachwuchs. 40 solcher Einrichtungen für Nachwuchswissenschaftler will man hier fördern. Unser Antrag auf eine „Graduateschool Applied Social Sciences and Humanities“ fußt auf unseren fünf Profilschwerpunkten, die im Rahmen des Antrags auch als „Klassen“ vorgeschlagen werden:

- Sprachbasierte kulturwissenschaftliche Area-Studies
- Interdisziplinäre Mittelalterstudien (einschließlich Archäologie des Mittelalters, Angewandte Kunstwissenschaften und Restaurierungswissenschaften)

## Neuer Bachelor-Studiengang Archäologie

Ein neuer Bachelor-Studiengang im Fach Archäologie wird ab dem Wintersemester 2005/2006 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg angeboten. Dies teilte Wissenschaftsminister Thomas Goppel anlässlich der Genehmigung des Studiengangs in München mit.

Der neue Bachelor-Studiengang besteht aus vier Pflichtmodulen („Quellen und Methoden der Archäologie“, „Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“, „Ur- und frühgeschichtliche Archäologie“ und „Archäologie der Römischen Provinzen“ bzw. „Klassische Archäologie“), einem Hauptseminar, der Bachelorarbeit sowie Wahlpflichtmodulen aus ergänzenden archäologischen Spezialdisziplinen. Durch das Studium sollen die Studierenden u.a. die Fähigkeit erwerben, archäologische Quellen einzuordnen und zu interpretieren, theoretische und methodische Grundlagen der Archäologie zu verstehen und zu verknüpfen, archäologische Sachverhalte für eine breite Öffentlichkeit angemessen darzustellen, Ausgrabungstätigkeiten durchzuführen sowie archäologische Fachliteratur kritisch zu analysieren und auszuwerten. Das Konzept des Studiengangs sieht vor, dass die Studierenden ein oder zwei Semester ihres Studiums an einer ausländischen Hochschule verbringen. Der Bachelor of Arts stellt einen ersten wissenschaftlichen und berufsqualifizierenden Abschluss nach einer Regelstudienzeit von sechs Semestern dar. (*strmwfk*)

- Sozial- und Verhaltenswissenschaften; Schwerpunkt „Entgrenzung und der Wandel von Sozialräumen“
- Wirtschaftswissenschaften; Schwerpunkt „Öffnung und Schließung von Märkten in Europa und im internationalen Raum“
- Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik; Schwerpunkt „Konzeptuelle Modellierung“

Auch in der Kategorie Exzellenzcluster beteiligen wir uns. Der Initiative geht es hierbei um die Förderung herausragender Zentren in bestimmten Forschungsdisziplinen, die eng mit außeruniversitären Einrichtungen zusammenarbeiten und ein Netzwerk bilden. Unter dem Titel „Knowledge Society“ sollen die drei Bereiche Erziehung, Beschäftigung und Innovation als Kern der Wissensgesellschaft erforscht werden.

Ich bin überzeugt: Wir sind damit sehr gut aufgestellt, insbesondere weil wir genau das in die Waagschale werfen, was wir am besten können. Allerdings müssen wir uns auch nichts vormachen, die Konkurrenz ist einfach wahnsinnig groß: 292 Anträge für die Einrichtung von Graduiertenschulen und Exzellenzclustern liegen dem Bund mittlerweile vor. Bei Durchsicht der Genehmigungen und der überdurchschnittlichen Berücksichtigung von großen Universitäten stellt sich der Verdacht ein, dass die alte Lebensweisheit immer noch gilt: „Wer hat, dem wird gegeben!“ Auch deshalb gilt: Exzellenz lässt sich nicht allein am Erfolg in entsprechenden Programmen messen!

*Die Fragen stellte Monica Fröhlich.*



## Mehr Engagement für Bildung, Wissenschaft und Forschung!

Der HRK-Senat hat am 11. Oktober in Magdeburg die Erwartungen der Hochschulen an die neue Bundesregierung formuliert. HRK-Präsident Professor Dr. Peter Gaehtgens stellte die zehn Thesen vor, in denen ein stärkeres Engagement der Politik für Bildung, Wissenschaft und Forschung gefordert wird.

1. Die Politik der Reformen darf nicht weiter stagnieren, sondern muss mit erhöhtem Tempo fortgesetzt werden, um Umschichtungen im Haushalt zu Gunsten von Bildung und Wissenschaft zu ermöglichen.
2. Staatliche und private Aufwendungen für Bildung, Forschung und Entwicklung müssen erheblich gestärkt werden.
3. Eine grundlegende Überprüfung der Forschungslandschaft in Deutschland ist überfällig, um bei begrenzten Ressourcen den wachsenden Wettbewerbsdruck weltweit, aber auch innerhalb Europas bestehen zu können.
4. Hochschulen als Organisationszentren der Wissenschaft müssen deutlich stärker unterstützt werden.
5. Die Erhaltung der großen Leistungsbreite der Hochschulen muss durch Stärkung des Wettbewerbs um weltweit sichtbare Spitzenleistungen ergänzt werden.
6. Bund und Länder müssen zur verstärkten Unterstützung des Bildungs- und Wissenschaftssystems zusammenwirken.
7. Die konsequente Entstaatlichung des Bildungs- und Wissenschaftssystems muss beschleunigt werden.
8. Die Bildung des europäischen Bildungs- und Forschungsraums muss ein wichtiges Anliegen der deutschen Politik von Bund und Ländern sein.
9. Die Internationalisierung des deutschen Bildungs- und Wissenschaftssystems muss vorangetrieben werden.
10. Der Gesetzgeber muss wissenschaftsfreundliche gesetzliche Rahmenbedingungen schaffen.

Mehr Informationen dazu unter [http://www.hrk.de/de/beschlusse/109\\_2825.php](http://www.hrk.de/de/beschlusse/109_2825.php)

### „Qualitätssicherung gibt es nicht zum Nulltarif“

Der HRK-Senat sieht die materielle Grundlage des Akkreditierungsrates gefährdet durch die Forderung der Finanzministerkonferenz, er solle sich von 2006 an ausschließlich aus Gebühren finanzieren, und fordert die Ministerpräsidenten der Länder auf, auf eine Revision dieses Beschlusses hinzuwirken.

Mehr Informationen dazu unter [http://www.hrk.de/de/beschlusse/109\\_2830.php](http://www.hrk.de/de/beschlusse/109_2830.php)

## „Ein Hort echten Idealismus und wahrer Geistigkeit“

Vor 60 Jahren: Benedikt Krafts Einsatz für eine vierte Landesuniversität in Bamberg

Von Konstantin Klein

**Am 21. Oktober 1945 öffnete die Philosophisch-Theologische Hochschule in Bamberg ihre Pforten wieder für Studierende der Theologie, Philosophie, Geschichte und Geowissenschaften, Philologie sowie Rechts-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Viele Jahre lang setzte sich Prof. Dr. Benedikt Kraft, seit 1930 Rektor der Hochschule, für die Errichtung einer vierten Landesuniversität neben den Universitäten München, Erlangen und Würzburg ein. Die Widerstände waren zahlreich, das Unternehmen scheiterte. Doch die weitere Geschichte der Universität Bamberg ist ohne das Wirken von Benedikt Kraft nicht denkbar. Zeitzeugin Irmintraud Kraus blickt 60 Jahre zurück.**

„Mit großen Blechnäpfen kamen die Studenten damals in die Mensa“, erinnert sich Irmintraud Kraus, die ab 1948 freiwillig und unentgeltlich die Essensausgabe der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg organisierte. Elf Pfennige kostete ein Mittagsgeschicht. Wer in der Zeit der Währungsreform auch dies nicht aufbringen konnte, wurde



Notmensa 1945

nicht weggeschickt: „Bei uns wurde jeder satt“, meint die heute 97-Jährige, die während des Zweiten Weltkriegs nach Bamberg gekommen ist.

„Unser Haus in Schweinfurt war komplett ausgebombt, mein Mann beim ersten Fliegerangriff auf die industriell bedeutende Stadt ums Leben gekommen.“ Als sie Verwandte in der Stadt an der Regnitz sucht, stößt sie durch Zufall auf ihren ehemaligen Lehrer Prälat Benedikt Kraft, der seit 1930 als Rektor die Bamberger Hochschule leitet. Er bietet ihr an, mit ihrer Schwiegermutter in seine große Wohnung am Jakobsberg einzuziehen. Bis zu seinem Tod 1963 wohnt Irmintraud Kraus in diesem Haus.

Bamberg war nach dem Ende des Krieges ein beliebter Studienort, hatte allerdings nicht den Status einer Universität wie München, Erlangen und Würzburg, sondern den einer Philosophisch-Theologischen Hochschule. Von den Nationalsozialisten 1939 geschlossen, öffnete sie bereits am 21. Oktober 1945 wieder ihre Pforten für Studierende der

Theologie, Philosophie, Geschichte- und Geowissenschaften, Philologie sowie Rechts-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Die heimkehrenden Kriegsteilnehmer hatten großen Nachholbedarf an akademischer Bildung. Die Schließung zahlreicher Universitäten in der russischen Besatzungszone erhöhte zusätzlich die Zahl der Bamberger Studenten. Erschwert wurde deren Studium in



Prof. Dr. Benedikt Kraft (alle Abdrucke mit freundlicher Genehmigung von Irmintraud Kraus)

Bamberg allerdings dadurch, dass sie zwar Vorlesungen in Bamberg besuchen konnten, viele Prüfungen aber an einer der drei Landesuniversitäten München, Erlangen und Würzburg abzulegen hatten.

### Gemeinsam für eine „Universitätsstadt Bamberg“

Schnell erwuchs die Forderung, die Bamberger Hochschule zu einer vierten Landesuniversität auszubauen. Professoren, Studierende, Politiker, allen voran aber Rektor Benedikt Kraft unterstützen dieses Unternehmen. Man bemühte sich, auf die Tradition der 1647 gegründeten Universitas Ottoniana-Fridericiana zurückzugreifen, deren Fakultäten 1803 rechtlich nicht aufgehoben worden waren und in der Philosophisch-Theologischen Hochschule fortbestanden. Kraft, der zuvor als Professor für neutestamentliche Exegese und Homiletik in Eichstätt gewirkt hatte, regte zusammen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Hans Ehard im Rahmen der 300-Jahr-Feier 1947 die Errichtung einer vierten Landesuniversität in Bamberg an.

Am 1. Oktober 1979:

# Die Universität Bamberg ersteht wieder

Ein Rückblick über ihre wechselvolle Geschichte

Ihre Namen bleiben mit der Geschichte der Universität Bamberg auf immer verbunden:



FB Ernst v. Mengersdorf begründete 1587 das »Ernestinische Seminar«.



FB Gottfried v. Aschhausen erhob 1847 die Anstalt zur Akademie.



Prof. Dr. Benedikt Kraft versuchte nach dem 2. Weltkrieg vergebens den Status einer Universität für Bamberg wieder zu gewinnen.



Der leitende Mann bei der Wiederbegründung 1979: Präsident Prof. Dr. Siegfried Oppolzer. (Fotos: Archiv)

berichten. Unermüdlich habe Benedikt Kraft bei Sponsoren angerufen und um Spenden für seine Studenten gebeten: „Das fing mit Lebensmitteln für unsere Mensa an, die oft von Bamberger Geschäften gestiftet waren. Außerdem wurden Bausteine verkauft: Für zwei Mark konnte man einen Stein für den Ausbau der Universitätsgebäude erwerben“, erinnert sich Kraus. Nach Gesprächen mit dem Bamberger Bürgermeister konnte der 1888 im Allgäu geborene Benedikt Kraft schon bald das im Krieg teilweise zerstörte Hochzeitshaus sowie das Wasserschloss Concordia für die Hochschule zugesichert bekommen. Einen hohen Raumbedarf gab es schon damals immer, und manchmal musste improvisiert werden: So fand teilweise Unterricht auf den Gängen der Hochschule statt. Irmintraud Kraus erinnert sich an den Dachausbau im Hochzeitshaus: „Zum Richtfest kletterte der Rektor ziemlich weit nach oben zu den Handwerkern.“ Bis zu seiner schweren Erkrankung 1961 war Benedikt Kraft ein begeisterter Sportler, guter Reiter und Schwimmer.

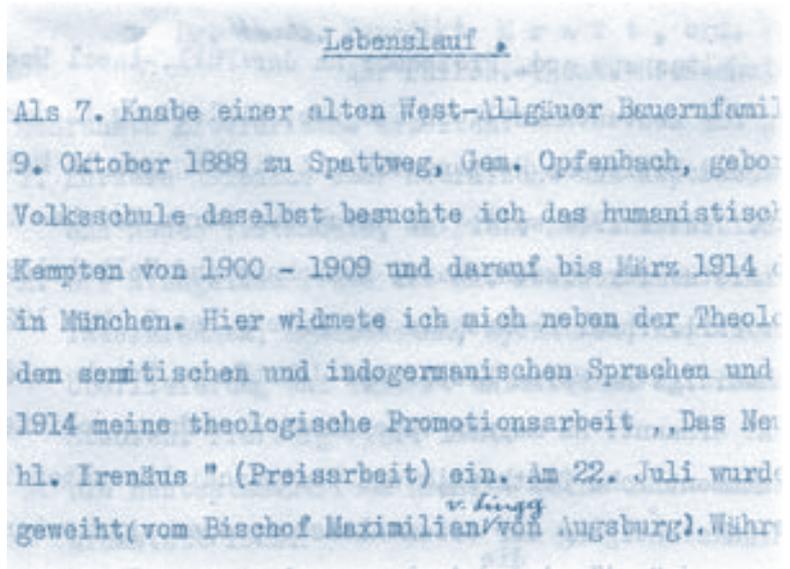
Am 26. November 1947 war es soweit, der Rektor stellte beim Ministerium für Unterricht und Kultus den Antrag auf „Errichtung einer vierten Universität in Bayern, hier Ausbau der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg“. „In einer Zeit, in der die ideellen und geistigen Güter unseres Volkes immer mehr von dem furchtbaren Strudel der materiellen Krisis vernichtet zu werden drohen, soll die neue Universität ein Hort echten Idealismus und wahrer Geistigkeit werden“, forderte Benedikt Kraft Anfang 1948. Die Mehrheit der Kommunalpolitiker setzte sich begeistert dafür ein, dass Bamberg bald das Attribut „Universitätsstadt“ würde tragen können. Der oberfränkische Bundesjustizminister Thomas Deh-

ler (FDP) sprach von „historischer Wiedergutmachung“ und von der „Notwendigkeit“ einer Universität für Bamberg. Er stellte Kontakte zur Wirtschaft her, die eine Bezahlung für fast die Hälfte des zusätzlich erforderlichen Lehrpersonals aus Stiftungsmitteln ermöglicht hätten.

„Die ganze Zeit über wurde Geld für die Universität gesammelt“, weiß Irmintraud Kraus aus dieser Zeit zu be-

## Der Streit um den Titel wird zum Kampf

Doch neben die euphorischen Töne Benedikt Krafts mischten sich bald auch ablehnende Haltungen: Auch die Hochschule in Regensburg bemühte sich, den Titel einer vierten Landesuniversität in Bayern für sich zu gewinnen. Genau wie Bamberg verwies die Stadt an der Donau dabei auf ihre Geschichte, die Tradition der Hochschule und durch die



Daten, Fakten und Stationen: Benedikt Krafts Lebenslauf

ostbayerische Lage auf die Ostbeziehungen. Krafts Vorschlag einer Aufteilung, der zufolge Bamberg mit Jura und Naturwissenschaften, Regensburg mit Philologie und Medizin ausgestattet worden wäre, wurde wenig Gehör geschenkt. „Aus dem Streit entwickelte sich sehr schnell ein richtiger Kampf“, meint Irmintraud Kraus, die Benedikt Kraft oft zu den Verhandlungen nach München begleitet hat. „Das war unheimlich anstrengend für den Rektor“, erzählt sie, „wir sind meist um 4.00 Uhr nach München aufgebrochen und in den Morgenstunden des nächsten Tages erst wieder zurückgekommen.“ Im Maximilianeum, dem Sitz des Bayerischen Landtags, fanden erbitterte Streitgespräche statt. Irmintraud

Kraus, die in der Diplomatenloge bei den Verhandlungen dabei sein durfte, konnte sich, wie sie berichtet, einmal nicht zurückhalten: „Als die Regensburger wieder einmal Unverschämtheiten erzählt haben, sprang ich auf und habe ‚Lügen! Lauter Lügen!‘ in den Saal gerufen“, erzählt sie heute lachend. „Nun, ich wurde sofort von ein paar Polizisten abgeführt und in eine Zelle gesperrt, aus der mich der Rektor erst am nächsten Morgen wieder abholen durfte. Er hat bei den ganzen Gesprächen sehr großen Einsatz gezeigt, für seine Studenten hätte er alles getan“, berichtet Irmintraud Kraus mit Begeisterung.

Neben dem Konkurrenzkampf mit Regensburg stellte sich schon bald ein noch größeres Problem heraus: Die Universität Erlangen fühlte sich durch eine etwaige Aufwertung Bamberg durch die räumliche Nähe bedroht und setzte alles daran, die Neugründung als Universität zu verhindern. Die eher evangelisch geprägte Erlanger Universität befürchtete von der katholischen Hochschule Bamberg, an der zu Rektor Krafts Zeiten in den Natur- und Rechtswissenschaften mehr Protestanten als Katholiken lehrten, eine „Missionierung des evangelischen Frankens“. „Rektor Kraft hat immer wieder beteuert, wie unsinnig dieses Argument sei“, meint Irmintraud Kraus, „aber es hat nichts genützt. Die Konfession der Professoren war für ihn völlig nebensächlich, obwohl er katholischer Priester war. Wichtig war ihm, dass sie fachlich gut waren.“

Als sich etwa einer der Theologieprofessoren, der spätere Bamberger Erzbischof Joseph Schneider, bei Benedikt Kraft beschwerte, dass Studenten in seinen Vorlesungen einschlafen würden, setzte dieser fest, dass Irmintraud Kraus an Schneiders Studenten Bohnenkaffee ausschenken solle: „Da war natürlich etwas los“, erinnert sie sich, „Kaffee war für die Studenten doch sonst unerschwinglich. Auf einmal wollten alle, selbst die Juristen, in Schneiders Vorlesung gehen!“

#### **Unabhängig gegenüber weltlichen und geistlichen Autoritäten**

Während sich in den frühen 50er Jahren Bamberg mit bedeutenden Naturwissenschaftlern auch akademisch hervortat, brach mit dem Fortschreiten der Auseinandersetzung mit Erlangen immer mehr die Unterstützung von Seiten der Politik weg: Bald trat die SPD geschlossen gegen eine vierte Landesuniversität auf und sprach Bamberg das „geistige Fluidum“ zu einer solchen akademischen Einrichtung ab. Als die CSU in den Landtagswahlen 1950 starke Einbrüche zu verzeichnen hatte, wurden die Gewichte anfangs zugunsten Regensburgs verschoben, das 1952 allerdings auch als Standort für eine Universität abgelehnt wurde. Ein Versuch Thomas Dehlers, Bamberg zu einer „Ostuniversität“ mit Professoren aus den ehemaligen Universitäten etwa zu Königsberg, Prag oder Breslau auszubauen, scheiterte ebenfalls.

*In einer Zeit, in der die idealen und geistigen Güter unseres Volkes immer mehr von dem furchtbaren Strudel der materiellen Krisis vernichtet zu werden drohen, soll die neue Universität ein Hort echten Idealismus und wahrer Geistigkeit werden. Sie soll die Söhne weitester Kreise unseres Volkes nach jahrelanger Kriegszeit, nach größter geistiger Dürre und oft auch einer trostlosen Kriegsgefangenschaft vor dem um sich greifenden Nihilismus bewahren und sie auf den Fundamenten von Wahrheit und Gerechtigkeit, sozialer Denkweise und edler Menschlichkeit für den künftigen Beruf vorbereiten.*

Informationen des Rektors der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg zur Planung der Errichtung einer bayerischen Landesuniversität, 12. Januar 1948

Als Benedikt Kraft 1955 emeritiert wurde, hatte er seinen Traum von Bamberg als vierter Landesuniversität nicht durchsetzen können. Der Bamberger Historiker Prof. Dr. Karl Möckl bezeichnet Krafts Idealismus aber als wegweisend für die Zukunft Bamberg. Die weitere Hochschulentwicklung sei ohne das Wirken von Benedikt Kraft nicht denkbar, so Möckl. Er lobt Krafts nie versiegenden Einsatz und seine Unabhängigkeit gegenüber weltlichen und geistlichen Autoritäten. Irmintraud Kraus, die Kraft in seinen verbleibenden acht Lebensjahren nahezu täglich gesehen und seinen Nachlass verwaltet, berichtet begeistert von Krafts Direktheit, dem guten Verhältnis, das er zu seinen Kollegen und Studenten hatte, und seinem Mut: So versteckte er während des Zweiten Weltkrieges die Jüdin Irma Frank, die Ehefrau Thomas Dehlers, in seiner Wohnung und versorgte ein weiteres jüdisches Ehepaar heimlich mit Essen. „Er ist vor keinem Risiko und keiner Aufgabe in die Knie gegangen, ein wirklich mutiger Mensch.“



Der Innenhof der heutigen Fakultät Katholische Theologie in den fünfziger Jahren

# Was ich kann, wenn ich will!

## Bamberger Psychologiestudierende coachen angehende Wirtschaftswissenschaftler in ihren persönlichen Kompetenzgebieten

von Iris Breker

Studierende und junge Berufsanfänger haben heute viel mehr Möglichkeiten als noch vor wenigen Jahren – aber auch viel mehr Probleme. Auf eine ausgeschriebene Stelle bewerben sich in der Regel über hundert Interessierte. Zudem fehlt es Studierenden im Grundstudium an Unterstützung bei ihrer weiteren Studienplanung auch im Hinblick auf das spätere Berufsleben. Da gilt es, die persönlichen Stärken und Schwächen zu kennen, sie gezielt aus- oder abzubauen. Die Lösungen sollte man dabei nicht immer in der Ferne suchen, wenn man sie auch direkt an der Universität findet: Studierende der Psychologie boten erstmals ein spezielles Coaching in Form einer Kompetenz- und Potenzialanalyse für angehende Wirtschaftswissenschaftler an.

*Es war im Spätsommer 2005. Wir saßen in einem Café in der Austraße, insgesamt zehn Studierende der Wirtschaftswissenschaften, und wir sprachen darüber, was sein würde, wenn unser Studium zu Ende ginge. Wir waren uns sicher, dass wir uns auf das Arbeitsleben freuen, dass wir gebraucht würden. Dennoch machten sich die ersten Zweifel in unseren Köpfen breit. Als Erste der Runde kam Monika auf das Thema ‚Ängste vor den Erwartungen von Anderen‘ zu sprechen. Sie erzählte von ihrem letzten Gespräch in einer kleinen Firma in der Nähe von München, in der sie sich um einen Praktikumsplatz vorstellte: Die ersten Minuten des Gespräches liefen ganz gut, doch dann packten sie plötz-*



Vorbereitungen auf das Coachingprogramm mit Prof. Dr. Dodo zu Knyphausen-Aufseß



Prof. Dr. Dodo zu Knyphausen-Aufseß erklärt die Zielsetzung des Seminars (Fotos: Projektteam)

*lich die Zweifel, sie geriet ins Stottern, bekam Panik und wurde unsicher. Auch ich kenne diese Situation, bin froh, dass es nicht nur mir so geht.*

*Wenn ich jetzt nach diesem Sommersemester auf das Gespräch zurückblicke, merke ich, dass sich einiges geändert hat. Ich habe nachgezählt: Es waren genau zwölf Wochen und vier Tage – die das Sommersemester dauerte; während dieses Zeitraums besuchte ich die Teamsitzungen des Seminars „Kompetenz- und Potenzialanalyse“, um meine individuellen Stärken, aber auch Schwächen zu erkennen und gezielt aus- beziehungsweise abzubauen.*

### Zu wenig Feedback im Studium

Studierende erhalten im Laufe ihres Studiums üblicherweise wenig Hinweise auf ihre individuellen Stärken und Schwächen sowie ihre Entwicklungspotenziale. Dieses Problem ist im Bereich der Wirtschaftswissenschaften besonders virulent, weil Leistungsrückmeldungen im wesentlichen nur über Klausurergebnisse erfolgen, die mit den Studierenden nicht in ausreichendem Maße reflektiert werden können. Prof. Dr. Dodo zu Knyphausen-Aufseß vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Personalwirtschaft und Organisation, und Prof. Dr. Lothar Laux vom Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie/ Psychologische Diagnostik und Intervention erkannten die Problematik: Sie erarbeiteten ein Konzept, das den Studierenden eine Hilfestellung zur Optimie-

rung ihrer individuellen Entwicklungen bot und dadurch ihre Berufsfähigkeit verbesserte. Im Sommersemester 2005 boten sie deshalb erstmals ein fächerübergreifendes Seminar zur „Kompetenz- und Potenzialanalyse“ an.

### Ein Seminar erprobt sich selbst

Ziel des Seminars war es, den teilnehmenden Studierenden aus dem Studiengang Psychologie Kompetenzen im Durchführen von Potenzialanalysen zu vermitteln: Sechzehn Studierende aus dem Hauptstudium wählten Instrumente der Kompetenz- und Potenzialanalyse aus, mit deren Hilfe acht Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ihre Stärken und Schwächen gezeigt werden sollten. Zusätzlich unterstützten vier Tutoren das Projekt. „Unter Potenzial wird dabei mehr verstanden als der gegenwärtige Leistungsstatus einer Person. Potenziell aktivierbare Fähigkeiten sowie Ziele, Werte und Persönlichkeitseigenschaften sollen zentral berücksichtigt werden“, so Prof. Dr. Lothar Laux. Zentrale Methode wurde ein spezifisches multimodales Interview.

Julia Dürrschmidt studiert im 8. Semester Diplom-Psychologie und schreibt gerade ihre Diplomarbeit über das Seminar zur Kompetenz- und Potenzialanalyse, das Projekt selbst betreute sie als Tutorin mit. „Ich habe zu Beginn daran mitgearbeitet, zusammen mit den sechzehn Psychologiestudierenden einen Methodenkatalog zu erarbeiten, mit dessen Hilfe die jeweiligen Sitzungen mit den potenziellen Probanden gestaltet werden konnten. Wichtig waren aber immer die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmer, pauschale Vorgehensweisen brachten deshalb nichts.“

*An und für sich war die Teilnahme an dem Seminar etwas Gutes. Früher war ich mir unsicher, wie ich mich beispielsweise in Vorstellungsgesprächen „gut verkaufen“ sollte, bekam schnell einen roten Kopf, wenn ich nach meinen persönlichen Schwächen gefragt wurde. Die meist wöchentlichen Gespräche mit den zwei Studierenden der Psychologie, die mir zugeteilt wurden, nutzte ich deshalb gezielt aus, um meinen individuellen Ansprüchen an mein Selbst- und Fremdbild auf die Spur zu gehen. Resigniert habe ich in dieser Zeit nur wenige Male, immer dann, wenn ich das Gefühl hatte, dass meine Stärken den Tausenden meiner Schwächen zu unterliegen drohten.*

### „Oft große Differenzen in der Einschätzung von Selbst- und Fremdbild“

Ein zentrales Hilfsmittel ist das Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung (BIP). Ziel des BIP ist, eine standardisierte Erfassung des Selbstbildes des Testkandidaten im Hinblick auf relevante Beschreibungsdimensionen aus dem Berufsleben zu erfassen. Anwendung findet das BIP vor allem bei der Beantwortung von Fragestellungen aus den Bereichen der Organisationspsychologie (Eignungsdiagnostik, Teamentwicklung und Coaching), Laufbahn- bzw. Karriereberatung sowie angewandte Forschungsprojekte. „Interessant am BIP ist vor allem die Einschätzung von Selbst- und Fremdbild. Bei der Selbstbild-Analyse stellt sich der Proband einem Interview, das in Form eines Fremdbeschreibungsbogens unabhängig vom BIP erstellt wird, der Herausarbeitung seiner persönlichen Stärken und Schwächen. Das Fremdbild-Analyse hingegen

umfasst ergänzende Fragen, die speziell auf den Teilnehmer zugeschnitten sind. Die Differenz zwischen Selbst- und Fremdbild war für so manchen Coachingteilnehmer mehr als spannend zu beobachten“, so Dürrschmidt.

*Früher fiel es mir schwer, mich in Bewerbungssituationen vermarkten zu können, das Gespräch in eine für mich positive Richtung zu lenken. Heute habe ich eine für mich akzeptable Form gefunden. Ich habe während meines Studiums genug Erfahrungen gesammelt, warum soll ich davon jetzt nicht profitieren. Es geht schließlich darum, seine Individualität in den Vordergrund zu stellen. Was bringt es mir, wenn ich mir einen Anzug kaufe und mir dann noch systematisch anlese, wie ich mich in diesem Anzug verhalten soll. Was bringt es mir, wenn ich mich nur „mal kurz vorstelle“, meinen Namen nenne, vielleicht noch die Universität, aber ansonsten knapp spreche, um nicht lästig zu erscheinen. Schnell haben dann meine Gegenüber im Bewerbungsgespräch meinen Namen wieder vergessen.*

### Simuliertes Vorstellungsgespräch in der Praxis

Von der Theorie in die Praxis ging es während des Seminars schließlich in Form von simulierten Vorstellungsgesprächen, da letztlich die Kompetenz- und Potenzialanalyse auch im Bereich der Unternehmenspraxis ein aktuelles und wichtiges Thema ist. Rainer Spaeth vom Planungs- und Steuerungszentrum der Sparkasse Bamberg zeigte sich von der Seminaridee begeistert: „Für mich und mei-



ne Mitarbeiter war schnell klar, dass wir uns gerne für ein simuliertes Vorstellungsgespräch zur Verfügung stellen wollten.“ Auch Werner Kotschenreuther von der Loewe AG aus Kronach sah sich durch die Ziele des Seminars vor neue Herausforderungen gestellt: „Diese Art von Seminar habe ich bisher noch nicht erlebt, und ich muss sagen, dass mich die Simulation eines Bewerbungsgesprächs sehr gereizt hat. Über eine Stunde kam ein un-

terhaltendes und durchaus ergebnisreiches Gespräch zustande, dass sowohl den sich bewerbenden Studierenden als auch uns, als potenziellen Werber neue Aspekte der Selbst- und Fremdeinschätzung eröffnet hat.“ Zudem besuchten die Teilnehmer die Firmen Bosch und Siemens Med, bei denen sie Einblicke in die dortige Personalentwicklung gewinnen konnten.

### Auswahlprozess und Auswahlmethoden

Die Vorauswahl von Bewerbern, die während des Seminars ein Vorstellungsgespräch simulieren wollten, erfolgte – wie auch in der Realität – nach Durchsicht der Bewerbungsunterlagen. Wichtige Punkte waren: Ausbildung, Spezialkenntnisse, Lebenslauf, Verkaufserfahrung, Arbeitszeugnisse und Referenzen. Auch das Anschreiben rückte in den Vordergrund: Wie ist die Bewerbung begründet? Welche Erwartungen verbindet der Bewerber mit dem angestrebten Stellenwechsel?

Nach vergleichender Analyse der eingegangenen Bewerbungen war klar, wer im Kreis der Kandidaten bleibt. „Im nächsten Schritt luden wir die Bewerber dann zu einem persönlichen Gespräch ein, in dem gezielt ein Stärken-Profil der Person herausgearbeitet werden sollte. Das geschah in der Regel in Interviewform“, so Werner Kotschenreuther. Strukturierte oder teilstrukturierte Interviews bestanden hierbei aus Fragenkatalogen, die auf einem Anforderungsprofil basierten. Das Prinzip lautete: Erzählen lassen. Im Auswahlgespräch mit einem Bewerber frage man diesen üblicherweise, wie er im Arbeitsalltag vorgehe, welche Stärken er bei sich sehe, wie er Kunden für sich gewinne.

Die simulierten Bewerbungsgespräche wurden per Videokamera aufgezeichnet. In der Auswertungsphase erhielten die Bewerber dann ein Feedback im Hinblick auf ihr „Erscheinungsbild“, ihr „nonverbales Verhalten“, ihren „verbalen Ausdruck“ sowie ihre „soziale Kompetenz“ gegeben.

*Es stimmte: Ich guckte gebannt auf den kleinen Fernseh Bildschirm. Jetzt wurde mir die Differenz zwischen*

*meinem Selbst- und Fremdbild noch klarer. Mein Auftreten war mittelmäßig, keine herausragenden Momente festzustellen. Da war Arbeit an mir selbst angesagt. Jetzt, zu Beginn des neuen Semesters sind auch die letzten Zweifel besiegt, ich fühle mich standfest genug, um ein erneutes Vorstellungsgespräch ohne Stottern, Unsicherheit und Co durchzuhalten.*

*Ob ich gelitten habe während der Treffen mit den beiden Psychologiestudierenden? Nein, ich hatte erkannt, dass ich zuvor ja nur mir selbst geschadet hatte, wenn auch unbewusst, indem ich über meine eigenen Stärken nicht gezielt verfügte. Die Flut von Absagen hat jetzt jedenfalls ein Ende: Ich habe nach einem erfolgreichen Bewerbungsgespräch einen Job in einer kleinen Agentur bekommen. Dass es nur Zufall ist, glaube ich nicht.*

## Über die Bamberger Stadtgrenzen hinweg

Das Bamberger Projekt „Kompetenz- und Potenzialanalyse“ hat die „Geburt“ eines Karriere-Coaching-Projekts über zwei Semester an der Universität Regensburg initiiert. Im Wintersemester 2005/06 findet der erste Teil eines Projektsseminars mit dem Schwerpunkt Karriere-Coaching statt, in dessen Rahmen Psychologiestudierende als Karriere-Coaches ausgebildet werden. Alle Studierenden durchlaufen sozusagen selbst ein Karriere-Coaching, erlernen die genaue Vorgehensweise und entsprechende Methoden. Im zweiten Teil, der im Sommersemester 2006 stattfindet, coachen diese ausgebildeten Studierenden dann Studierende der Fachrichtung Betriebswirtschaftslehre, die im Hauptstudium stehen und sich auf ihren Berufseinstieg nach dem Studium vorbereiten wollen.



Das Team der teilnehmenden Psychologiestudierenden mit Prof. Dr. Lothar Laux

# Zwischen Rauchbier und Sensual Renaissance

## Deutscher Anglistentag an der Universität Bamberg



Für die Bamberger Anglistik war der Anglistentag vom 18. bis 21. September mit rund 250 Teilnehmern die größte Konferenz der letzten Jahre. Nach knapp zweijähriger Vorbereitungszeit zeigte sich das Organisationsteam von der Englischen Literaturwissenschaft um Prof. Dr. Christoph Houswitschka und Dr. Anja Müller sehr erfreut über den Verlauf und die Ergebnisse der Tagung. Besonders gut sei auch das Rahmenprogramm angenommen worden, welches neben den obligaten Stadtführungen und einer Fahrt in die Fränkische Schweiz auch Ausflüge zu den Schlössern Weißenstein und Seehof und die Besichtigung der Staatsbibliothek einschloss. Ob zwischen den Stalagmiten der Sophienhöhle oder bei der „Bierschmeckerführung“ durch Bamberger Brauereien: Gelegenheit zum Austausch von Meinungen gab es genug. In den Harmoniesälen des E.T.A.-Hoffmann-Theaters und damit in feierlichem Rahmen fand der Empfang der Stadt Bamberg und der Universität statt. Hieran nahmen auch Vertreter der zehn Verlage teil, welche mit Bücherständen und Neuerscheinungen im Marcus-Haus die Konferenz begleiteten.

### Sechs Sektionen

Als Rahmen für die Vorträge und Gespräche dienten sechs Sektionen, welche gleichermaßen einen Einblick in das geben, was die Anglistik derzeit bewegt. Begleitet wurden sie von Plenarvorträgen

ausländischer Gastredner.

Bereits die erste Sektion, „Violence and War in Anglophone Cultures“, beschäftigte sich mit einem hochbrisanten Themenfeld. Seit den Anschlägen und den Gegenschlägen nach dem 11. September ist das Gewaltpotential von Gesellschaften noch intensiver in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Die Vorträge skizzierten eine kriegerische Kultur, die ihren populärsten Ausdruck in Filmen wie Pulp Fiction und Computerspielen (Ego-Shooter) findet und nicht nur in Romanen und auf der Bühne (In-Yer-Face Theatre), sondern auch im Film und der Architektur zunehmend thematisiert wird. In „The Sensual Renaissance“ wurde ein blind-spot der Renaissanceforschung beleuchtet: das sinnliche Erleben und dessen Versprachlichung bzw. Visualisierung. Es bildet sich ein Verständnis von Sensualität heraus, welches das der Neuzeit entscheidend prägt. Neben großen Namen wie William Shakespeare, Francis Bacon und Samuel Pepys wurden auch - in der Tradition des New Historicism - nichtliterarische Texttypen der Epoche betrachtet. Dem immer noch wachsenden Interesse an audiovisuellen Medien sollte die Sektion „Anglistik und Medienwissenschaft“ Tribut. Vor dem Hintergrund einer zwangsläufigen Veränderung der Wahrnehmung und des Verständnisses sozialer und kultureller Repräsentation durch Massenmedien wurde hier über Film, Fernsehen und ihre Schnittstellen

und Unterschiede zu den „alten Medien“ diskutiert. Weitere Sektionen waren „Modern English in the Making“ und „The Return of Biography“.

### Nachwuchswissenschaftler treffen „alte Hasen“

Unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Meyer (Koblenz) fand in der Aula der Universität ein Forum zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses statt. Die Podiumsdiskussion führte ‚alte Hasen‘ und Nachwuchswissenschaftler zusammen und skizzierte neben unterschiedlichen Wegen zur Berufung vor allem die akademischen Perspektiven von Anglisten. Eine „eierlegende Wollmilchsau“ sei derzeit gefragt, nämlich ein Professor, der „gleichzeitig forschen, lehren, Vorträge halten, in Gremien mitarbeiten und Drittmittel aufreiben“ kann. Diese düstere Einschätzung von Virginia Richter vom Graduiertenkolleg der LMU München wurde von Meyer bestätigt: er betonte, dass „auf eine Stelle im Bereich der englischen Literaturwissenschaften derzeit circa 40-70 Bewerber kommen.“ Da an vielen Universitäten der Generationswechsel bereits nahezu abgeschlossen ist, sei eine mittelfristige Entspannung nicht in Sicht. Die bereits erwähnte Klage über zu wenig Stellen zeigt nicht zuletzt auch, dass die deutsche Anglistik über eine Menge fähiger und ambitionierter Nachwuchswissenschaftler verfügt. Zwei davon wurden in der Einführungsveranstaltung mit dem diesjährigen Dissertationspreis des Anglistenverbands ausgezeichnet: der Linguist Sebastian Hoffmann (Zürich) und der Literaturwissenschaftler Kai Merten (Giessen). Zahlreiche andere konnte man diesen Sommer in Bamberg erleben. Das nächste Mal treffen sich die Anglisten im kommenden September in Halle.

*Johannes Weber*

Die erfolgreichste  
Medienakademie  
für Neuarbeiter

#### brood-caster

Die Produktion und Distribution von Audio- und Videoinhalten ist ein wichtiger Bestandteil der Medienwirtschaft. In der heutigen Zeit sind die Anforderungen an die Produktion von Inhalten immer höher. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, Ihre Inhalte professionell zu produzieren und zu distribuieren. Unsere Experten helfen Ihnen bei der Auswahl der richtigen Plattformen und der Optimierung Ihrer Inhalte für die verschiedenen Kanäle. Kontaktieren Sie uns heute, um mehr zu erfahren!

#### online-journalist

Die Produktion und Distribution von Online-Inhalten ist ein wichtiger Bestandteil der Medienwirtschaft. In der heutigen Zeit sind die Anforderungen an die Produktion von Inhalten immer höher. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, Ihre Inhalte professionell zu produzieren und zu distribuieren. Unsere Experten helfen Ihnen bei der Auswahl der richtigen Plattformen und der Optimierung Ihrer Inhalte für die verschiedenen Kanäle. Kontaktieren Sie uns heute, um mehr zu erfahren!



Langheimer Anwesen  
Rentamtsgäßchen 2  
95326 Kulmbach  
Telefon 0 92 21 / 13 16  
Telefax 0 92 21 / 12 93

Neuwerbe- und werbetechnische Dienstleistungen  
für die Wirtschaft in der Region um Bamberg und die  
Angehörigen der angrenzenden Gebiete

Die Kursgebühren können bei Vorliegen der Voraussetzungen  
nach dem § 55 III BGB erstattet werden.

# Sprachliche und kulturelle Hürden

## Symposium „Ein Franke in Venedig: Georg von Nürnbergs Sprachbuch (1424) und seine Folgen“

Wer reist und über Grenzen hinweg Handel betreibt, trifft auf sprachliche und kulturelle Hürden. Weil heutzutage der Markt keine Sprach- und Kulturgrenzen mehr berücksichtigt, sind Fremdsprachenkenntnisse sowie Wissen und Toleranz gegenüber anderen sehr gefragt. Heutzutage? Ähnliche Schwierigkeiten hatten Händler schon immer zu bewältigen. Fremde Spra-

chen der Deutschen in Venedig, die von dort vor allem Gewürze, Schmuck und Stoffe importierten.

### Georg von Nürnberg und seine Schule für Wirtschaftsdeutsch

Venedig ist auch die Stadt, die Einblicke in die Maßnahmen gewährt, die Händler trafen, um einander zu verstehen. Handschriftliche Quellen aus

dem 15. Jahrhundert beweisen, dass es dort institutionellen Deutschunterricht gab. Das erste Manuskript, das wir kennen, stammt aus dem Jahr 1424. Es besteht aus einem italienisch-deutschen Vokabular, in dem auch Bereiche der Grammatik

ten – und dies am besten in der Landessprache.

### Sprachbuch als „Hand des Lehrers“

Georg von Nürnbergs Buch ist das älteste heute bekannte Manuskript, das Unterricht im Deutschen als Fremdsprache darstellt. Bereits aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind jedoch weitere Bücher erhalten, die ebenfalls das Deutsche mit anderen europäischen Sprachen verbinden. Viele dieser Vokabulare und Gesprächsbücher sind sogar direkt mit dem Buch des fränkischen Lehrers in Venedig verwandt.

Prof. Dr. Konrad Schröder (Universität Augsburg) hat darüber nachgedacht, wie der Unterricht bei Georg von Nürnberg abgelaufen sein könnte. Er kam zu dem Ergebnis, dass Georg seine Schüler einzeln unterrichtet haben muss. Das Sprachbuch könnte die Grundlage für diesen Unterricht gewesen sein und zwar für die „Hand des Lehrers“, so Schröder. Es enthielt Ansätze zu Vermittlung der Grammatik, wie Adjektivsteigerungen und Konjugationsübungen, sowie einen nach Sachgruppen geordneten Grundwortschatz. Diese Stoffgliederung sei im Unterricht leicht variierbar gewesen.

Für sehr modern in seiner Ausrichtung hielt Dr. Jochen Pleines (Landesspracheninstitut Nordrhein-Westfalen) den Sprachlehrer in Venedig. Das Konzept des kommunikativen Sprachunterrichts und der Zuschnitt des Unterrichts auf bestimmte Sprechsituationen, z.B. das Feilschen um den Preis, seien universell einsetzbar. Pleines nannte Georg von Nürnberg einen Menschen, der die Bedürfnisse erkannte, die aus einem europaweiten Handel entstehen. Er sei sicher, dass die auf Wirtschaftsbeziehungen ausgerichtete Sprachen- und Kulturvermittlung auch im gegenwärtigen Europa an Bedeutung gewänne. Leider würden diese Zusammenhänge nicht ernst genommen. „Es ist doch eigenartig, dass die Hälfte der Slavistik-Lehrstühle in Deutschland abgeschafft wird, während Russland zum größten Handelspartner Europas wächst“, so Pleines.

Holger Klatte



Landkarte des europäischen Handelsraums im 15. und 16. Jahrhundert (Bild: AGDaF)

chen mussten gelernt, fremde Sitten verstanden werden. Die Arbeitsstelle zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache (AGDaF) an der Universität Bamberg hatte vom 1.-2. Juli Wissenschaftler aus ganz Europa eingeladen, um Erkenntnisse über das Fremdsprachenproblem im Handelsraum Europa im 15. und 16. Jahrhundert zusammenzutragen.

### Fondaco dei Tedeschi

Im mittelalterlichen Venedig hatte man dieses Problem erkannt. Der Handel mit dem Ausland florierte. Insbesondere die Reichsstadt Nürnberg war als Umschlagsplatz für Waren aus Asien und dem Nahen Osten ein wichtiger Handelspartner. Nürnberger Kaufleute waren neben Augsburgern und Regensburgern im „Fondaco dei Tedeschi“, dem „Deutschen Haus“, in dem Kaufleute ihre Kontore führten, am häufigsten vertreten. Marlene Schmidt M.A. vom Institut für Regionalgeschichte „Geschichte Für Alle e.V.“ erläuterte diese lebendige Welt

erklärt werden, und einigen Dialogen, in denen Szenen beim Tuchhandel oder Gespräche in der Schule nachgestellt werden. Es feilschen zwei Händler um den Preis, Schüler unterhalten sich über das venezianische Nachtleben. Der Verfasser dieser Handschrift ist nicht genannt. In den Dialogen ist von einem gewissen Georg die Rede, einem jungen Mann aus Nürnberg, der in der Nähe des „Fondaco dei Tedeschi“ eine Schule für Wirtschaftsdeutsch betrieb. Dieser Georg von Nürnberg ist wahrscheinlich einer der ersten Unternehmer, der Geld verdiente, indem er Venezianern Deutsch beibrachte.

Eigentlich gilt Latein als die verbindende Sprache im mittelalterlichen Europa, erläuterte Prof. Dr. Helmut Glück (Universität Bamberg). Jedoch sprachen es nur wenige Kaufleute und die, die es gelernt hatten, konnten nicht sicher sein, dass es die Geschäftspartner im Ausland ebenfalls verstanden. Selbst wenn dies der Fall war, trafen Reisende auf Wirte, Hufschmiede und andere, mit denen sie sprechen muss-

# Der Reichstag: „Quasselbude“ oder Diskursanstalt?

## Internationaler Workshop „Argumentation und politische Legitimation“

Wenn Parteien streiten, Gesetze blockiert werden, wenn „Reformstau“ zum geflügelten Wort wird, wünscht sich so mancher Bürger mehr konstruktive Sacharbeit. Genau dies darf man vom Bundestag aber nicht erwarten: Parlamente vertreten Interessen. Zu einer vernünftigen, sachorientierten Argumentation sind sie nur selten in der Lage. Dies ist ein Tenor des Symposiums „Argumentation und Legitimation“, zu dem Professor Jan-Reinard Siekmann vom Lehrstuhl für Öffentliches Recht deutsche und argentinische Juristen und Politologen versammelte.

### Demokratie durch Diskurs

In den Anfängen der deutschen Demokratie bezeichnete Kaiser Wilhelm der II. den deutschen Reichstag abfällig als „Quasselbude“. Für Professor Siekmann ist der Diskurs dagegen ein wesentlicher Grundpfeiler unserer Demokratie. Wichtig ist aber nicht, wie viel debattiert wird, sondern wie diskutiert wird. Der Stil entscheidet: Statt politisch aufgeheiztem Schlagabtausch wünscht man sich einen Austausch guter Argumente, statt schiefen Kompromissen sachgerechte Lösungen. Unter welchen Bedingungen können solche Entscheidungen zustande kommen? Können sie Demokratie fördern? Sind sie legitimer als andere? Mit diesen Fragen beschäftigten sich deutsche und argentinische Forscher von 2002 bis 2004 im Forschungsprojekt „Produktion des Rechts“, in dessen Rahmen das Symposium stattfand. Von deutscher Seite nahmen auch Prof. Dr. Michael Becker (habilitiert in Bamberg, derzeit Uni Konstanz) und Prof. Dr. Ruth Zimmerling (Uni Mainz) teil.

Politiker unterliegen dem Zwang, den Bürgern nach dem Mund zu reden. Der deutsche Bundestag ist zu sachorientierten Entscheidungen nur unter sehr glücklichen Umständen in der Lage. Als Beispiel nannten die Konferenzteil-

nehmer die Debatte um das Stammzellgesetz: Viele Argumente wurden abgewogen, viele Sichtweisen geprüft. Am Ende wurde der Import von embryonalen Zellen an strenge Regeln geknüpft. Derart wohlbedachten Entscheidungen sind selten: Politiker unterliegen statt dessen dem Zwang, den Bürgern nach dem Mund zu reden, um wiedergewählt zu werden. Sie müssen der Parteilinie folgen und werden gleichzeitig von Lobbyisten belagert. Ändern kann man dies nur schwer: „Diese Probleme sind in der Struktur des Parlamentes selbst verankert“, so Professor Siekmann. Par-

dies zusätzlich. Schlechte Entscheidungen fallen außerdem, weil aus vergangenen Fehlern nicht gelernt wird. Trotz dieser pessimistischen Grundposition gibt es kleine Lichtblicke: Nach Skandalen und einer tiefen Vertrauenskrise in das Verfassungsgericht beschloss Argentinien die Auswahl der Richter nicht allein dem Präsidenten zu überlassen, sondern auch das Urteil des Senats und der Bevölkerung einzuholen. Es wurde also Raum für eine öffentliche Diskussion geschaffen. Haben die Richter dadurch an Legitimität gewonnen? In ihren Beiträgen machten Nancy Cardinaux, Laura

Clérico, Aníbal D’Auria und Sebastian Schwartzmann von der Universität Buenos Aires deutlich, dass die Einbindung der Öffentlichkeit ein großer Fortschritt und Erfolg für die politische Kultur Argentiniens ist. Erst der zweite Blick enthüllt die Schönheitsfehler: Zuerst beteiligt sich die Öffentlichkeit rege

an der Personaldiskussion, viele Argumente flossen aber in die Beratungen des Senates nicht ein – und zuletzt ist der Präsident an die Senatsempfehlung nicht gebunden.

Fazit in Zeiten der Politikverdrossenheit: Erst wenn in der Politik das bessere Argument zählt – und nicht das größere „Spendensäckel“, die schärfere Polemik oder die größere Machtposition, erst dann bekommen politische Entscheidungen wieder mehr Legitimation. Dann könnte auch das Vertrauen in deutsche Politiker oder argentinische Richter zurückkehren. Zum Thema „Produktion des Rechts“ hat die Forschergruppe ein Buch in Vorbereitung.

Michael Kerler



Politologen und Juristen aus Deutschland und Argentinien im Gespräch

lamente können nicht anders handeln. Welche Konsequenzen zieht man daraus? Oft ist es sinnvoll, Aufgaben, die sachgerecht entscheiden sollen, anderen Akteuren zu übertragen, beispielsweise dem Bundesverfassungsgericht oder der Europäischen Zentralbank. Deren Mitglieder sind zwar nicht vom Volk gewählt, können aber genau deswegen unabhängiger und sachgerechter agieren.

### Am Beispiel Argentiniens

Wenn sich in der Bundesrepublik der Bundestag mit sachgerechten Entscheidungen schwer tut, so gilt dies noch stärker für das argentinische System. Einige Thesen, warum dies so ist, präsentierte Professor Ernesto Garzón Valdez, der an der Uni Bonn lehrte. Ein Problem sei die Rechtsuntreue: „Jeder denkt: wer das Recht einhält, ist der Dumme.“ Die Korruption verschärft

# „Lieber früher investieren als später regenerieren“

## Zwei neue Pädagogen treten an

Wie kann man Kindern bereits im Kindergarten und der Grundschule eine ihren individuellen Lern- und Arbeitsansprüchen gerechte Ausbildung ermöglichen? Und was wurde in dieser Richtung bereits getan bzw. was könnte verbessert werden? Mit diesen und anderen Fragen



v. l. Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach, Prof. Dr. Gabriele Faust, Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

beschäftigten sich die Pädagogen Prof. Dr. Gabriele Faust und Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach in ihren Antrittsvorlesungen am 28. Juni.

### Die neue Schuleingangsstufe

In Zeiten der PISA-Studien, wo in den Medien immer wieder die Forderung gestellt wird, Kindergarten und Schule besser aufeinander abzustimmen, beschäftigen sich auch Pädagogen mit möglichen Reformen im Bereich des Schuleingangs. Das Modell der „Neuen Schuleingangsstufe“, das in den 1990er Jahren in 14 deutschen Bundesländern eingeführt wurde, stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar. Wie dieses Modell funktioniert und ob es sich nach 15 Jahren Probelauf als sinnvoll erweisen konnte, behandelte Prof. Dr. Gabriele Faust in ihrer Antrittsvorlesung unter dem Titel „Die neue Schu-

leingangsstufe – eine bundesweite Bilanz“.

Faust, die seit 2002 den Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und -didaktik an der Universität Bamberg leitet, hat bereits einige Erfahrung mit diesem Projekt, da sie u.a. von 1998-2004 in der zentralen Projektgruppe des hessischen Schulversuchs „Integrativer Schulanfang“ tätig war. In einer Bilanz zeigte Faust, dass es für die neue Schuleingangsstufe zwar eine gewachsene Akzeptanz gibt, insgesamt gesehen sei die konkrete Umsetzung des Konzepts in Deutschland aber ‚mangelhaft‘.

Auch Roßbach, der seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Elementar- und Familienpädagogik an der Universität Bamberg ist, musste in seinem Vortrag feststellen, dass alle neuen Konzepte nichts nützen, wenn es keine regelmäßigen

Evaluierungen und dementsprechend empirische Untersuchungsergebnisse gibt.

### Der Kindergarten als Bildungsinstitution?

Wie die Schulen geraten auch die Kindergärten immer wieder in die Kritik: Gerade beim schlechten Abschneiden deutscher Schüler im internationalen Vergleich wird immer wieder der Ruf laut: „Lieber früh investieren als später regenerieren.“ Doch wie könnte und müsste eine derartige Investition aussehen? Damit beschäftigte sich Roßbach, der Pädagogik, Psychologie und Soziologie an den Universitäten Bonn, Köln und Münster studiert hat, in seiner Antrittsvorlesung: „Der Kindergarten als Bildungsinstitution - eine Bestandsaufnahme“. An oberster Stelle stehe bei einer Kindergartenreform die Investition in die Bildung. Außerdem müssen benachteiligte Kinder besser gefördert und Familien gestärkt werden. Im Rahmen des Bamberger Projekts KiDZ untersucht Roßbach auch die Qualität von Kindergärten. So konnte er zeigen, dass eine gute Qualität des Kindergartens im praktischen Sinne positive Auswirkungen auf die Entwicklung hat. Im analytischen Sinn bleibe allerdings offen, was genau sich positiv auswirkt, seien es individuelle Förderung, spezielle Förderung z.B. im Bereich von Sprachen oder gar die Feinfühligkeit der Erzieherinnen.

Julia Kargl

## Mathematik sehen lernen

### Antrittsvorlesung von Anna Susanne Steinweg

Wer kennt sie nicht, die alte Klage von der lebensfernen Schule? Schon Seneca hatte einst die dort gelehrt „überflüssigen Probleme“ verurteilt: Derlei Erörterungen seien nur gut, um gelehrt zu reden, und keine Hilfe, um richtig zu leben. Die Mathematik hat es dabei oft besonders schwer, erscheinen die komplizierten Formeln und Rechenoperationen im Nachhinein doch immer wieder als rein abstraktes Wissen. In ihrer Antrittsvorlesung „Non vitae, sed scholae ... – Gedanken zur Mathematiklehrerausbildung zwischen Theorie und Praxis“ hat Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg am 23. Juni all diese Vor-

urteile aufgegriffen – und anschaulich widerlegt. Nicht nur das konkret Nützliche, sondern auch das langfristig Nutzbare müsse Ziel der Lehrerausbildung sein, betonte sie.

Seit Oktober 2004 lehrt Steinweg als Professorin für Didaktik der Mathematik und Informatik an der Universität Bamberg. Dekan Prof. Dr. Max Peter Baumann begrüßte die Pädagogin, die im Jahr 2000 in Dortmund zum Thema „Zur Entwicklung des Zahlenmusterverständnisses bei Kindern: Epistemologisch-pädagogische Grundlegung“ promoviert hat, als jüngste Professorin der Fakultät.

### „Mathematik muss man erleben!“

Trockenem Mathematikunterricht, sturem Auswendiglernen und stupider Anwendung von Rechenoperationen erteilte Steinweg eine Absage. Sie hob die Bedeutung der Mathematik als schöpferische Wissenschaft hervor, als Erfahrung und Tätigkeit. „Mathematik muss man erleben“. Möglich werde dies beispielsweise durch das pythagoreische Zahlenverständnis, in dem Zahlen durch Steinchen repräsentiert werden und jedem Gegenstand eine Zahl zugeordnet wird. Die Zahl Sechs kann mittels der Steinchen beispielsweise in verschiedenen Formen



optisch dargestellt werden: z.B. als Kreis, als Rechteck und als Dreieck. Mit zahlreichen Beispielen aus dem Unterricht stellte Steinweg die Ergebnisse aus einem Grundschulprojekt vor, in dem sich die Kinder aus geometrischen Mustern mathematische Aufgaben erschlossen oder, umgekehrt, Gleichungen und Terme in geometrische Muster übersetzt haben. Deutungsspielräume waren dabei möglich und erwünscht. Spielerisch lernten die Schülerinnen und Schüler, die Mathematik der figurierten Zahlen „zu sehen“. So wie in der Antrittsvorlesung die Zuhörerinnen und Zuhörer bald hinter Gleichungen auch Muster zu erkennen begannen. Selbst eine Gleichung wie  $8 \times \frac{1}{2} n(n+1) + 1 = (2n+1)^2$  er-

weist sich dann als nur scheinbar abstrakt, verbergen sich darin doch schlicht eine Reihe von Dreiecken und Rechtecken. Wichtig beim pythagoreischen Zahlenverständnis ist für Steinweg nicht allein das Rechnen, sondern die Untersuchung der Zahlen als Zahlen, und damit eine konkrete Theorie. Denn eine Vertrautheit in der Beziehung zur Mathematik könne nur erreicht werden, wenn stets auch die – theoretische – Frage nach dem Warum gestellt werde. Wer jedoch genügend Zeit, Mühe, Übung und Sitzfleisch aufbringe, könne dann auch die Schönheit der Mathematik sehen, betonte Steinweg.

*Hannelore Piehler*

## „cultural brokers“ in der Frühen Neuzeit

### Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Mark Häberlein

Der spanische Konquistador Hernán Cortéz und der als Montezuma bekannt gewordene Aztekenfürst Motecuzoma Xocossyotzin sind in die Geschichtsbücher eingegangen. Die Sklavin Malintzin, die als Übersetzerin in Cortéz' Eroberungsfeldzug eine große Rolle spielte, kennen außerhalb Mexikos jedoch nur Wenige. Über solche „Kulturellen Vermittler in der atlantischen Welt der Frühen Neuzeit“ sprach Prof. Dr. Mark Häberlein, Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte, in seiner Antrittsvorlesung am 21. Juni 2005. In seinem Vortrag beschäftigte er sich mit Personen, die bei Kulturkontakten zwischen Europäern und Nicht-Europäern vor allem als Dolmetscher und Übersetzer fungierten.

#### „Sprache war das wichtigste Element der Eroberung“

Häberlein stellte heraus, dass Sprachbeherrschung und koloniale Herrschaft eng miteinander verbunden waren: „Sprache war das wichtigste Element der Eroberung.“ So suchten etwa die Portugiesen seit dem 15. Jahrhundert in Westafrika systematisch nach Sklaven, die sie bei späteren Unternehmungen dann als Dolmetscher einsetzen konnten. Auch das Schicksal der eingangs genannten Malintzin begann mit dem Verkauf in die Sklaverei. Ein Soldat von Cortéz, Bernal Díaz del Castillo, berichtet in seiner „Geschichte der Eroberung Mexikos“, Malintzins aztekische Mutter habe das um 1501 geborene

Mädchen an die Maya verkauft. 1519 verschenkten diese als Zeichen der Ehrerbietung Malintzin an Hernán Cortéz, dessen Geliebte sie wurde. Als die Konquistadoren das Herrschaftsgebiet der



Azteken betreten, zeigte sich der Wert des Geschenks: Bismarck fungierte Geronimo de Aguilar, der acht Jahre in Maya-Gefangenschaft gelebt hatte, als Übersetzer. Er beherrschte allerdings nur ‚Maya‘. Nun trat Malintzin auf den Plan, die neben ‚Maya‘ auch ‚Nahuatl‘, die Sprache der Azteken, sprach und rasch Spanisch lernte. Sie war es, so Häberlein, die Montezuma die Worte der Konquistadoren verkündete. Durch ihre Übersetzungsdienste gelangte Cortéz an entscheidende Informationen,

die zum Fall der Hauptstadt Tenochtitlán führten. Einige Jahre später wurde Malintzin mit einem spanischen Offizier verheiratet. Danach verliert sich ihre Spur.

#### „cultural brokers“ und ihre Regionen

Anhand von vier weiteren Biographien beleuchtete Häberlein, der sich 1996 in Freiburg habilitierte, die Schicksale solcher „cultural brokers“ in ganz unterschiedlichen Regionen. Die getaufte Sklavin Eva arbeitete für die Niederländer in der Kapkolonie als Vermittlerin mit ihrem Stamm, den seminomadischen Khoi-Khoi. Gerade ihr Schicksal zeige die Tragik der „cultural brokers“ auf, merkte der Lehrstuhlinhaber an: Eva sei in beiden Welten, bei den Niederländern und bei den Khoi-Khoi, tätig, wohl aber nicht wirklich zuhause gewesen. Von ihrem Stamm wurde sie des Verrats beschuldigt, für die Niederländer wurden ihre Dienste irgendwann überflüssig. Abschließend stellte Häberlein heraus, dass sowohl Männer als auch Frauen als Übersetzer und Vermittler tätig waren, und verwies auf eine Fähigkeit der „cultural broker“, die die Wissenschaft als „situative Ethnizität“ bezeichnet: Eva oder Quacy konnten sich der Gesellschaft, in der sie gerade tätig waren, anpassen. Doch die „cultural brokers“ waren sowohl Gestalter als auch Opfer ihrer Zeit, denn die koloniale Herrschaft lief darauf hinaus, ihre Dienste obsolet zu machen.

*Konstantin Klein*

**Wahlkampf in der Blogosphäre**

Im jüngsten Bundestagswahlkampf haben sich Weblogs als neue Form der politischen Kommunikation etabliert. Über Akzeptanz und Nutzung von Web-Blogs bei den Wählern gibt eine Onlineumfrage des Lehrstuhls für Politikwissenschaft II und des Bamberger Centrums für Europäische Studien (BACES) Auskunft. Lesen Sie den Bericht zur Umfrage von Roland Abold in unseren Online-News.

**Richard Wagners „Ring des Nibelungen“**

Zur Einstimmung auf die erwartete Neuinszenierung von Wagners „Ring des Nibelungen“ bei den Bayreuther Festspielen 2006 findet im Wintersemester 05/06 an der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften die Ringvorlesung „Richard Wagner. Der Ring des Nibelungen: historischer Kontext - neue Perspektiven“ statt. Lesen Sie den Bericht von Viktoria Jerke über die Auftaktveranstaltung in unseren Online-News.

**Einführung in die HI. Schriften und ihre Gegenwartsbedeutung**

Das Alte und Neue Testament, die nachbiblischen Schriften des Judentums und der Koran als die bedeutendsten Zeugnisse der drei monotheistischen Religionen stehen im Mittelpunkt einer Ringvorlesung vom Zentrum für Interreligiöse Studien (ZIS). Lesen Sie den Bericht von Konstantin Klein über die Auftaktveranstaltung „Nur ein Gott? Monotheismus als Programm“ in unseren Online-News.

**Musikalischer Semesterauftakt**

Zu einem Geistlichen Konzert zum Semesterbeginn lud der Chor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter der Leitung von Dr. Michael Goldbach, Universitätsmusikdirektor, in die Karmelitenkirche ein. Auf dem Programm standen unter anderem Werke von Pachelbel, Mozart, Schubert und Tschaikowsky. Lesen Sie den ausführlichen Konzertbericht von Sarah-Lajla Standke in unseren Online-News.

# Wegbegleiter der Bamberger Wirtschaftsinformatik

## Die Bamberger Fakultäten SoWi und WIAI verabschieden Prof. Dr. Günther Diruf

„Das weinende Auge nimmt Abschied von einem engagierten und renommierten Kollegen, der nicht nur für die Bamberger Betriebswirtschaftslehre besondere Bedeutung hatte; das lachende Auge schielt bereits auf die sich anschließenden Feierlichkeiten.“ Mit diesen Worten verabschiedete Prof. Dr. Wolfgang Becker, Dekan der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SoWi) der Universität Bamberg am 12. Juli seinen Kollegen Prof. Dr. Günther Diruf aus dem Universitätsdienst. Ihm gleich tat es sein Kollege Prof. Dr. Elmar J. Sinz in seiner Funktion als Dekan der noch jungen Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI).

**Vater der Wirtschaftsinformatik**

Ziel der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften war es, Mitte der 80er-Jahre neben den tradierten Studiengängen Betriebswirtschaftslehre (BWL) und Volkswirtschaftslehre (VWL) einen neuen

senschaftlicher Ausbildung einfließen zu lassen. Er war einer derjenigen, die hier eine Chance für Bamberg erkannte und die Einrichtung des ersten Diplom-Studiengangs Wirtschaftsinformatik an einer bayerischen Universität – unterstützt von weiteren BWL-Kollegen und großen Teilen der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – betrieb.

**Wegbegleiter des Faches**

Auch nachdem der Studiengang eingerichtet und der erste personelle Aufbau beendet war, blieb Diruf der Wirtschaftsinformatik in besonderer Weise verbunden: Seit 1980 war er als Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Verkehr, Transport, Logistik tätig, der 1988 zum Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Logistik und logistische Informatik umbenannt wurde. Darüber hinaus hat er speziell für Studierende der Wirtschaftsinformatik das Teilgebiet Unterneh-



Prof. Dr. Günther Diruf mit Ehefrau (Foto: feki.de)

Studiengang Wirtschaftsinformatik einzurichten. Wirtschaftsinformatik wurde in dieser Zeit vorzugsweise als eine von vielen speziellen Betriebswirtschaftslehren im Rahmen des BWL-Hauptstudiums angeboten und eher skeptisch betrachtet. Selbst die Fachbezeichnung war damals noch instabil. Diruf hat frühzeitig die zunehmende Bedeutung der Automatisierung betrieblicher Informationssysteme erkannt und damit die Notwendigkeit, Fragen der Gestaltung betrieblicher Informationssysteme theoretisch geleitet, methodengestützt und praxistauglich in die Curricula wirtschaftswis-

senforschung angeboten. In seinem Wahlpflichtfach hat er Generationen von Studierenden in der von ihm vertretenen und gelebten Verbindung von Theorie und Praxis das Gebiet der Logistik erschlossen und sie für anspruchsvolle Fach- und Führungsaufgaben in Unternehmen sowie für Tätigkeiten in der Wissenschaft vorbereitet. Dabei waren „Begeisterung, Engagement, Authentizität und Empathie“ aus Studierendensicht seine herausragenden Eigenschaften.

Iris Breker

# „Denk-Würdige Stationen der Religionspädagogik“

## Akademische Verabschiedung von Prof. Dr. Rainer Lachmann

Auf den Tag genau 40 Jahre nach Bestehen seines ersten theologischen Examens wurde Prof. Dr. Rainer Lachmann am 14. Juli 2005 offiziell aus seiner 26jährigen Tätigkeit als Professor für Religionspädagogik an der Fakultät für Pädagogik, Philosophie und Psychologie der Universität Bamberg verabschiedet. Den eröffnenden Festvortrag hielt Prof. Dr. Gottfried Adam, Professor für Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und seit seiner Zeit als Assistent in Marburg mit Lachmann verbunden. Da es sich um die gewöhnliche Seminarzeit des Verabschiedeten handelte, sprach Adam zum Thema des im aktuellen Sommersemester laufenden Lachmann-Seminars „Methoden des schulischen Religionsunterrichts“.



Bayerischen Landeskirche. Schließlich grüßte im Namen der „KLT“, der „Konferenz der an der Lehrerbildung beteiligten Theologinnen und Theologen“ Prof. Dr. Johannes Lähmann, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Evangelischen Religionsunterrichts an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Er erinnerte daran, dass Lachmann Mitbegründer der KLT gewesen ist. Nach einer musikalischen Einlage bekam Lachmann eine würdige und würdigende Festschrift überreicht: „Denk-Würdige Stationen der Religionspädagogik“.

*Eva Harasta*

### „Herz“ des Lehrstuhls

An den Festvortrag schloss sich eine Reihe von Grußworten an: Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehart Ruppert dankte im Namen der Universität Bamberg für den langen und engagierten Einsatz des Verabschiedeten in den Gremien und Ausschüssen innerhalb der Universität. Der Dekan der Fakultät für Pädagogik, Philosophie und Psychologie, Prof. Dr. Max Peter Baumann, grüßte das „erhabene Urgestein“ und das „pochende Gewissen“ der Fakultät und überreichte ihm ein Hörbuch, „Ahasver“ von Stefan Heym. Ein Grußwort im Namen der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg sprach Prodekanin Prof. Dr. Oda Wischmeyer. Sie erinnerte an die langjährige Kooperation zwischen der Theologischen Fakultät in Erlangen und den beiden evangelischen Lehrstühlen in Bamberg, deren „Herz“ stets der Lehrstuhl Lachmann gewesen sei. Das vorletzte Grußwort sprach Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Sie dankte Prof. Lachmann für sein Engagement als Synodaler in der Landessynode der

### „Kulturpreis Bayern“ geht nach Bamberg

Dr. Nina Baur (Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften) ist Preisträgerin des Kulturpreises der E.ON Bayern AG. Der mit insgesamt 154.000 Euro dotierte Kulturpreis wird in diesem Jahr erstmals verliehen. Die Preisverleihung fand am 20. Oktober in Regensburg statt.

### „Jean Monnet Chair“ in Bamberg

Bereits zum dritten Mal geht die Auszeichnung „Jean Monnet Chair“ nach Bamberg: Prof. Dr. Martin Heidenreich, Professor für Sozialwissenschaftliche Europaforschung, kann künftig den Titel „Jean Monnet Chair for European Studies in Social Sciences“ führen. Diese Auszeichnung ist mit einer Fördersumme von 48.000 Euro verbunden. Verliehen wird der Titel von der Kommission der Europäischen Union. Die Jury konnte diesmal unter 488 Bewerbern auswählen, die Projekte, Studienprogramme und Forschungsschwerpunkte zum Thema „Europäische Integrations-Studien an Universitäten“ einreichten.

## Wie, wo und wann fängt Bildung an?

### Veranstaltungen zum Thema Bildungsforschung

**Nacht der Forschung - Bildung und Bildungsforschung:** 11. November, 16.00 - ca. 24.00 Uhr, AULA der Universität Bamberg, Dominikanerstraße 2a  
Bamberger Bildungsforscher stellen sich vor: Vorträge, Ausstellungen und Filme rund um das Thema Bildung

**Expertengespräch „Schule und Lehrerbildung nach PISA“:** 14. November, 14.00 - 16.00 Uhr, AULA der Universität Bamberg, Dominikanerstraße 2a

Vor dem Hintergrund der neuesten PISA-Ergebnisse diskutieren Experten aus Schule, Universität, Politik und Medien, moderiert von Ulrike Leutheusser, Leiterin des Programmbereichs Wissenschaft – Bildung – Geschichte beim Bayerischen Fernsehen, welche Folgen die PISA-Studie für Schule und Lehrerbildung haben soll bzw. muss.

**Dies academicus:** 14. November, Beginn: 17.00 Uhr, AULA der Universität Bamberg, Dominikanerstraße 2a

Zum 358. Mal jährt sich der Tag der Universitätsgründung. Den Festvortrag hält Prof. Dr. Manfred Prenzel vom Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN): „Neue Erkenntnisse von PISA: Beiträge zur Bildungsforschung“.

# Von Mathe, Drachen und Naturkatastrophen

Die fünfte Kinderuni Bamberg präsentiert sich mit einem spannenden Programm



Ab Anfang November können sich wieder alle begeisterten Nachwuchs-Studierenden zwischen 10 und 14 Jahren bei der KiBa, der Kinderuni Bamberg einschreiben. Die Themen sind diesmal bunt gemischt:

**Donnerstag, 1. Dezember, 16:15 Uhr**

**„Wer hat eigentlich das Rechnen erfunden? Oder: Die unendliche Geschichte der Zahlen“**

$1 + 1 = 2$ . Das weiß ja jeder. Aber manchmal kommt es einem vor, als ob Mathematik nur von Genies verstanden werden kann. Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg (Didaktik der Mathematik und Informatik) erzählt etwas über die Erfindung der Zahlen und die schlaunen Köpfe, die dahinter stecken. Sie erklärt, warum Mathe gar nicht so schwer ist. Man muss nur ein bisschen neugierig sein ...

**Freitag, 2. Dezember, 16:15 Uhr**

**„Schwingen, Schuppen, Schwefeldämpfe. Was ist eigentlich ein Drache?“**

Die Menschen des Mittelalters haben uns Geschichten, Bilder und Bauwerke hinterlassen, auf denen Drachen zu entdecken sind. Und auch heute noch begegnen uns die feuer-

spuckenden Ungetüme – als Spielzeug, in Filmen und Büchern. Prof. Dr. Ingrid Bennewitz und ihre Assistenten vom Lehrstuhl für Deutsche Philologie des Mittelalters erzählen Spannendes und Wissenswertes über die ungemütlichen Fabelwesen. Bei einem Drachen-Rätsel können die Kinder ihr Wissen testen. Unter den richtigen Einsendungen werden Bücher verlost, die die Buchhandlung Collibri spendet.

**Samstag, 3. Dezember, 10:15 Uhr**

**„Naturkatastrophen. Warum ist unsere Erde so gefährlich?“**

Die Bilder von der Tsunami-Katastrophe in Südostasien oder den Zerstörungen durch den Hurrikan in Amerika haben wir alle noch vor Augen. Wie kommt es eigentlich zu diesen Katastrophen? Ist der Mensch schuld daran? Wie können wir uns schützen? Diese Fragen beantwortet Prof. Dr. Boris Braun (Geographie) in der letzten Vorlesung dieser KiBa-Staffel.

Weitere Informationen unter: [www.kinderuni-bamberg.de](http://www.kinderuni-bamberg.de).



 Campus  
Package

Unser Spezial-Paket  
für Studenten.

 Sparkasse  
Bamberg

Girokonto, Dispokredit\*, SparkassenCard, MasterCard X-Tension, Seminar und Workshopservice (in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit) zu einem monatlichen Preis von nur 1,- EUR. Ausführliche Informationen erhalten Sie in allen unseren Geschäftsstellen oder im Internet unter: [www.sparkasse-bamberg.de](http://www.sparkasse-bamberg.de) - Wir engagieren uns gerne für Sie! (\*bei entsprechender Bonität)

# Lustvoll studieren in Bamberg

## Versorgung mit Informationen rund um das Studium

„Das ist ja hier alles wie im Playmobil-Land, so klein und übersichtlich. Aber ich finde trotzdem nichts!“ – so die er-

hier vor Ort ‚ältere Semester‘ dazu befragen kann.“ Rundum gut betreut im Erstsemester-Café fühlt sich auch Chris-

ca. 200 Quadratmetern hatten die verschiedenen Hochschulgruppen ihre Stände aufgebaut, um die „Neuen“ neben Kugelschreibern, Süßigkeiten und Aufklebern mit Informationen über studentische Initiativen in der und um die Universität herum zu versorgen. Weiter waren die einzelnen Einrichtungen der Universität sowie zahlreiche Bamberger Unternehmen und Einrichtungen mit Ständen vertreten.

Prorektor Prof. Dr. Rainer Drewello begrüßte die Studenten und zeigte in seiner Rede Verständnis für die anfängliche Verwirrung angesichts Chipkarten, der Suche nach Hörsälen und Vorlesungsverzeichnissen, die aussähen wie „eine Mischung aus Telefonbuch und Branchenverzeichnis“.

Ziel der akademischen Ausbildung sei nicht die Verständlichkeit, vielmehr ginge es darum, die Zuschauer gerade durch Unverständlichkeit zu beeindrucken, so die ironisch-provokante These von Prof. Dr. Lothar Laux, der zusammen mit Dipl.-Psych. Anja Geßner, Dipl.-Psych. Georg Merzbacher und Dr. Karl-Heinz Renner in seinem Vortrag „Lustvoll studieren in Bamberg“ neben fachlichen Kompetenzen vor allem Humor sowie schauspielerisches Talent zeigte und dafür den größten Applaus des Abends erntete. Für musikalische Untermalung sorgte das Jazzensemble „Footwarmers“.

*Anke Stiepani und Michaela Pittroff*



*Der Festvortrag als ironisch-provokantes Rollenspiel: Das Team von Prof. Dr. Lothar Laux hatte ebensoviel Spaß wie das Auditorium der Konzerthalle*

sten Eindrücke einer Erstsemestlerin. Zum Glück bekommt sie kompetente Hilfe bei den von der Universität Bamberg, der Studierendenvertretung und den jeweiligen Fachschaften organisierten „Erstsemester-Einführungstagen“. Doch der Weg zu den Einführungstagen ist für die Neuankömmlinge nicht so leicht zu finden, da die Universitäts-Gebäude über die ganze Stadt verteilt sind. Erste Rundgänge und Bibliotheksführungen verhelphen zum erwünschten Überblickserfolg. Spätestens im gut besuchten „Erstsemester-Café“ der Fachschaften und der Studienberatung kann man sich entspannt niederlassen, bei echten Bamberger Hörnla seine Kommilitoninnen und Kommilitonen beschnuppern und gemeinsam Begriffe wie „Feki“, „Pestheim“, „U7“ (immer noch keine U-Bahn-Linie!) enträtseln. Und was ist eigentlich die „Blunz’n“?

### Viele haben noch keine Wohnung gefunden

Die sogenannten „Erstis“ stehen vor einigen zu bewältigenden Problemen, beispielsweise der Erstellung des Stundenplans. Alexandra (20 Jahre) hat schnell erkannt: „Es ist überhaupt nicht einfach, diesen Stundenplan zu erstellen. Ich weiß nicht, welche Fächer ich zuerst belegen muss und welche erst später. Ich bin wirklich froh, dass ich

toph (21 Jahre), der, wie viele hier noch keine feste Bleibe gefunden hat: „Ich habe erst am 1. Oktober den Zulassungsbescheid für die Uni Bamberg bekommen und fahre noch jeden Tag von Coburg hierher.“

### Feierliche Begrüßung

Rund 650 Studienanfänger aller Fachrichtungen fanden am 19. Oktober den Weg zur Erstsemesterbegrüßung in der Konzert- und Kongresshalle. Auf

## The Feki goes on!

*Am 16. Oktober lud feki.de alle Mitglieder, Freunde und Sponsoren zu einem feierlichen Geburtstags-Umtrunk in die Haas-Säle ein. Herzlichen Glückwunsch zum 5. Geburtstag!*



# „Jeder für sich und alle gemeinsam“

## Germanistisches Hauptseminar auf den Spuren auswärtiger Kultur- und Sprachpolitik

Wer die kulturellen Gemeinsamkeiten Europas sucht, landet früher oder später immer bei der Auswärtigen Kulturpolitik. Kein Land, das nicht versuchte, sich und seine Kultur im Ausland zu präsentieren, um Partner zu gewinnen und für sein eigenes Land zu werben. Und natürlich auch kein Land, das sich dabei nicht auf seine europäische Identität berufen und seinen Willen zur Integration des Kontinents bekunden würde. Doch wie europäisch und wie integrierend sind die nationalen Außenkulturpolitiken mit ihren unterschiedlichen Strukturen, Traditionen und Zielen wirklich? Zwei Dutzend Studierende der germanistischen Sprachwissenschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Helmut Glück begaben sich auf die Spurensuche nach der europäischen Öffentlichkeit und fragten danach, wie Defizite an innereuropäischer Diskussion und kultureller Neugier abgebaut werden können.

### Spur 1: Das Deutsche in der internationalen Sprachpolitik

Ausgangspunkt war die internationale Sprachpolitik, in der das Deutsche bis zum 20. Jahrhundert für etwa 100 Jahre weltweit eine zentrale Rolle spielte. In den vergangenen Jahrzehnten hat es seinen vorherigen Status teilweise verloren, vor allem in Folge der beiden Weltkriege und des Aufstiegs des Englischen zur Weltsprache – hierbei spielt vor allem die so genannte „Sprachverbreitungspolitik“ eine nicht zu unterschätzende Rolle. In Deutschland wird diese Politik von den jeweiligen Regierungen bestimmt, beispielsweise durch die Entsendung von Lektoren, durch die Arbeit der Goethe-Institute, durch Kulturprogramme und den Im- und Export von Literatur, Radio- oder Fernsehprogrammen. Die Zukunft der deutschen Sprache entscheidet sich in Europa, denn hier hat sie ihren Schwerpunkt. Aus diesen Gründen wendet die deutsche Politik seit einigen Jahren der Stellung der deutschen Sprache in Europa mehr Aufmerksamkeit zu als früher. Jedoch mangelt es der Sprachpolitik noch an theoretischer Konsistenz und praktischer Konsequenz.

Ausgestattet mit theoretischem Hintergrundwissen begab sich deshalb das Hauptseminar „Die auswärtige Kultur- und Sprachpolitik Deutschlands“ auf eine praktische Reise in die Bundes-

hauptstadt Berlin: Dort gingen die Teilnehmer den gegenwärtigen Spuren der auswärtigen Kultur- und Sprachpolitik und dem Wandel des Deutschen in der internationalen Sprachpolitik nach.

### Spur 2: Das Auswärtige Amt

Die Metalldetektoren geben grünes Licht und die erste Aufregung angesichts dieses ehrwürdigen Gebäudes legt sich: „Ja, man schlürfte bereits kurze Zeit später sehr selbstbewusst seinen ersten, auswärtigen Kaffee“, so Anna Schmieden und Ines Jeske, beide Teilnehmerinnen des Seminars. Als stellvertretender Leiter der Grundsatz- und Strategieabteilung gab Thomas Schmitt den Bamberger Studierenden einen Überblick über die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). Vor dem Hintergrund staatlicher Sparzwänge und gesellschaftspolitischer Veränderungen, etwa der Globalisierung, steht die AKBP heute vor neuen Herausforderungen. Durch „privat-öffentliche Partnerschaften“ wird versucht, eine engere Kooperation zwischen öffentlichen und privaten Trägern zu erreichen. „Private Stiftungen haben die finanziellen Mittel und sind bereit, sich für Kultur- und Sprachpolitik zu engagieren“, unterstrich Schmid. Nach dem Rückgang der finanziellen Leistungsfähigkeit durch den Staat führte auch die zunehmende Globalisierung zu einer Neuorientierung. Eine neue Schwerpunktaufgabe ist in diesem Zusammenhang die Förderung des Kulturdialogs, um mögliche Konflikte zu vermeiden und Krisen zu bewältigen. Außerhalb der Europäischen Union versuchen einzelne Länder dort, wo es sich anbietet, gemeinsam neue Strukturen zu entwickeln. Beispielsweise ist ein gemeinsames deutsch-französisches Kulturinstitut in Moskau geplant. „Wir machen zwar als Europäer viel gemeinsam, aber wir machen

auch in Zukunft keine gemeinsame Kulturpolitik. Das muss sich ändern.

### Spur 3: Goethe-Institute als Schaulfenster für die auswärtige Kulturpolitik

Das Hauptstadtbüro des Goethe-Instituts fungiert als Schaltstelle zwischen der Münchner Zentrale des Goethe-Instituts und der Bundeshauptstadt Berlin. Seit 2001 ist die Zentrale in Berlin ansässig und gliedert sich in vier Abteilungen: Sponsoring, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Forum Goethe-Institut und Politik. Alle vier Bereiche tragen wesentlich dazu bei, die Arbeit des Institutes im Ausland, aber auch in Deutschland vorzustellen und damit transparent zu machen. Seit zwei Jahren leistet Dr. Ulrike Tontsch Lobbyarbeit für das Goethe-Institut und schafft damit eine Verbindung zwischen der politischen und der kulturellen Welt. Zu ihren Aufgaben zählt die Suche nach Kommunikationsmitteln, die zur gegenseitigen Verständigung dienen, um die Interessen des Goethe-Instituts kompetent gegenüber der Politik und der Wirtschaft vertreten zu können. „Entscheidend für das Erreichen der eigenen Ziele ist es, sich mit den politischen Entscheidungsabläufen und Hierarchien vertraut zu machen. Zudem benötigt man ein gewisses Gespür für Schlüsselfiguren. Ferner ist eine gute Zusammenarbeit mit den Referenten der Abgeordneten und



Die Zukunft der deutschen Sprache wird sich in Europa entscheiden, denn hier hat sie ihren Ursprung (Fotos: Tina Morcinek)



Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg(l.) im Seminar mit Prof. Dr. Helmut Glück und den Studierenden

den Sprechern der Fraktionsvorsitzenden ausschlaggebend. Besonders der Kontakt zum Haushaltsausschuss spielt eine bedeutende Rolle“, so Tontsch. Das Verhältnis zwischen Parlament und Goethe-Institut kommt einem Wechselspiel gleich – das Goethe-Institut leistet mit dem Geld aus dem Bundshaushalt eine Form von Friedensarbeit.

#### Spur 4: Teilnehmer eines Oberstufenkurses hautnah

Eine Befragungsrunde der besonderen Art hatte sich der Lehrer eines Oberstufenkurses am Goethe-Institut ausgedacht: „Er bat uns, uns in Kleingruppen zu jeweils etwa drei Personen zusammenzufinden und uns in einem großen Kreis aufzustellen. Die Deutschlehrer befanden sich im Inneren des Kreises und gingen einzeln von Gruppe zu Gruppe, jeweils nach dem Ablauf einiger Minuten“, berichtet der Bamberger Student Rolf Lernhart. „Witzig in diesem Zusammenhang war die Äußerung einer französischen Lehrerin, deren Meinung nach genau dies typisch Deutsch sei – zwanghaftes Organisieren.“

#### Spur 5: Besuch in der Domstadt Bamberg

Eine weitere Begegnung mit der „Praxis“ fand am 7. Juli 2005 statt, und zwar dieses Mal nicht in der Bundeshauptstadt, sondern direkt in Bamberg: Der oberfränkische Bundestagsabgeordnete Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg (CSU), Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, war zum Zeitpunkt der Exkursion nicht in Berlin, aber bereit, dem Seminar in einer regulären Sitzung zu einem Gespräch zur Verfügung zu stehen. Sein Eindruck von der Diskussionsrunde mit den Kursteilnehmern: „Eine offene, viele Aspekte einbezie-

hende Debatte, die den hoch gesetzten Anspruch eines (selbst)kritischen Diskurses jederzeit zu erfüllen wusste. Das hohe Niveau der Fragen stellte eine zusätzliche Bereicherung dar. Demnach war das Seminar nahezu zwangsläufig bereits ein Beitrag zur auswärtigen Kultur- und Sprachpolitik.“

Die Studierenden kamen aus unterschiedlichen Studienschwerpunkten, nicht nur aus dem Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache, und die Zahl der ausländischen Studierenden lag – wie üblich – über dem Durchschnitt. Die Exkursion hat ihre Ziele erreicht: Das Seminar begegnete im Reichstag einem Politiker, der die Auswärtige Kultur- und Sprachpolitik mitgestaltet, führte im Auswärtigen Amt Gespräche mit Beamten, die diese Politik in konkrete Konzepte umsetzen, und traf schließlich im Goethe-Institut Berlin und in einer Reihe ausländischer Kulturinstitute mit Personen zusammen, die im Auftrag ihrer Regierungen deren auswärtige Kultur- und Sprachpolitik praktisch werden lassen. „Es bleibt zu hoffen, dass dieses Seminar Folgen hat, dass es neugierig gemacht hat auf weitere praktische Erfahrungen. Dann wäre das Seminar selbst ein sehr kleiner, aber doch selbständiger Beitrag zur auswär-

#### Kempgen Vorsitzender der Slavistenverbandes

Auf der Jahrestagung des „Verbandes der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland“ (VHS) wurde Prof. Dr. Sebastian Kempgen, Professur für Slavische Sprachwissenschaft, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Seine zweijährige Amtszeit beginnt am 1. Januar 2006. Die Jahrestagung des Slavistenverbandes fand in Zusammenhang mit dem 9. Deutschen Slavistentag vom 4. bis 6. Oktober 2005 in München statt. Die Veranstaltung wurde unter anderem mit einem Grußwort des Staatsministers Dr. Thomas Goppel, der die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen hatte, eröffnet. Minister Goppel ging bei dieser Gelegenheit auch noch einmal ausführlich auf die bayerischen Pläne zur Förderung der Slavistik und hierbei insbesondere auf die Ausbaupläne für die Slavistik in Bamberg ein. Mit der Wahl von Prof. Kempgen, der auf dem Slavistentag die Plenumsversammlung zum Thema „Probleme und Perspektiven der Slavistik“ leitete, ist zum ersten Mal der Vorsitzende eines philologischen Verbandes an der Otto-Friedrich-Universität beheimatet.

tigen Kultur- und Sprachpolitik Deutschlands geworden“, so das Fazit von Helmut Glück.

Iris Breker

#### 9. Ausschreibung des WBG-Doktoranden-Stipendiums

„Europa der Zukunft“ lautet das Thema des Doktoranden-Stipendiums der WBG (Wissenschaftlichen Buchgesellschaft), das sich an Promotionsstudierende verschiedener Fachrichtungen wendet. Die Altersgrenze der Bewerber liegt bei 35 Jahren. Die Förderung beträgt 800,- Euro im Monat für die Dauer von zwei Jahren und setzt zum 1. April 2006 ein.

Bewerbungsschluss ist der 31. Dezember 2005. Weitere Informationen und die Ausschreibungsunterlagen erhalten Sie bei:

WBG, Hindenburgstraße 40, 64295 Darmstadt  
Silke Bertaloth – Öffentlichkeitsarbeit: E-Mail: bertaloth@wbg-darmstadt.de  
Tel.: 06151/3308-281, Fax: 06151/3308-219

# „Aus den Kinderschuhen gewachsen“

## Die Bamberger Zeitschrift für Literaturkritik „rezensöhnchen“ erscheint in neuem Layout

„Wer kennt nicht das Gefühl, hilflos vor den mit abertausenden von Büchern angefüllten Regalen einer Buchhandlung zu stehen, ohne einen blassen Schimmer davon zu haben, welches der vielen Bücher ganz persönlich prima Lesestoff bietet?“ - So heißt es im Vorwort der ersten „rezensöhnchen“-Ausgabe. Ziel der damals zehn Studierenden der Bamberger Germanistik war es, Rezensionen zu veröffentlichen und „aus dem unübersichtlich großen Berg von jährlichen Neuerscheinungen ein paar herauszufiltern“. Seit seiner ersten Redaktion wurde das „rezensöhnchen“ von Studentengeneration zu Studentengeneration weiter getragen. Das Ziel der Blattmacher ist bis heute gleich geblieben: „Am ‚rezensöhnchen‘ können sich Studierende üben, dem Lesepublikum bietet die Zeitschrift im Dschungel der Bücher Orientierung“, erklärt der Germanistik-Student Torben Quasdorf, der sich seit seinem vierten Semester in der Redaktion des „rezensöhnchens“ engagiert. An die Namensfindung zum „rezensöhnchen“ erinnert sich Gründungsmitglied Stefan Neuhäus, der heute in Innsbruck am

Institut für deutsche Sprache, Literatur und Literaturkritik an der Leopold-Franzens-Universität lehrt: „Wir haben uns damals - als Erstsemester - in einem Lokal am Katzenberg getroffen. Es gab viele Namensvorschläge, diesen machte eine Mitstudentin. Die anderen waren nicht so begeistert wie ich, und ich bin sicher mit daran schuld, dass dieser Name genommen wurde. Ich mag solche Wortspiele.“ Immer noch wird der Name der Zeitschrift kontrovers diskutiert. „Der Name ist aber bekannt und etabliert, es wäre schwierig, das ‚rezensöhnchen‘ neu zu benennen“, erklärt Torben Quas-

dorf. Der Name wurde beibehalten, geändert haben sich aber das Erscheinungsbild und der Inhalt der Rezensionszeitschrift.

### Neuerungen zum 18. Geburtstag

Das mit einem Diminutiv versehene „rezensöhnchen“ wächst, bildlich gesprochen, zu einem „Rezensohn“ heran. Die Redaktion hat sich in der 36. Ausgabe gemeinschaftlich vom DinA5-Format verabschiedet. „Das neue Heft ist 17x24 Zentimeter groß, dicker als üblich und fällt mehr auf.“ Katharina Kress gehört seit vier Semestern zum festen Kern der Redaktion und ist verantwortlich im Sinne des Presgesetzes. Zusammen mit Torben Quasdorf und anderen hat sie die Umgestaltung des „rezensöhnchens“ vo-

ellen Redaktion auf einen Schwerpunkt zum Thema Kinderbuch geeinigt.

Auch der Bamberger Romancier Thomas Kastura, der heute hauptberuflich als freier Autor und Journalist publiziert, betreute das „rezensöhnchen“. „Ich stand kurz vor dem Vordiplom, als ich bei Ausgabe 8 die Betreuung übernahm“, erinnert sich der Autor. „Damals wurde das Layout noch geklebt, als Word besser wurde, haben wir dann fast alles am PC gemacht.“ Kastura erinnert sich an die technische Entwicklung der Rezensionszeitschrift so genau wie an ein Interview mit Hellmut Krausser und einen sehr guten Kontakt zur FAZ. „Die Arbeit hat Spaß gemacht, denn so etwas wie das Bamberger ‚rezensöhnchen‘ gab es in anderen

Städten noch nicht. Zudem bekamen wir von den Autoren, die unsere Rezensionen erhielten, ein gutes Feedback.“ Eine weitere Besonderheit ist Kastura im Gedächtnis geblieben: „Es gab aus Autoritätskepsis keinen Chefredakteur.“ Das ist noch heute so. Torben Quasdorf und Katharina Kress bestätigen die



Die aktuelle Redaktion bei der Sichtung der Verlagsprogramme

rangetrieben. „Seit dem Sommersemester erscheint das „rezensöhnchen“ im leserfreundlichen Flattersatz und wurde durch Graustufung in der graphischen Darstellung verbessert.“ Torben Quasdorf hat den Schwerpunkt Philosophie, der die Rezensionszeitschrift auflockern soll, angeregt und betreut: „Wir haben den Germanisten Oliver Jahraus für die 36. Ausgabe als Schwerpunkt-Autor gewinnen können. Zudem haben sich Studierende bereit erklärt, je eine Neuerscheinung aus dem Fach Philosophie vorzustellen.“ Für die kommende Ausgabe haben sich die rund 30 Mitglieder der aktu-

starke Diskussionskultur des „rezensöhnchens“, in der sich jeder der Kritik anderer stellen muss und sich nur das stärkste Argument durchsetzt. „Die Aufgaben werden nach Interesse und Fähigkeiten verteilt.“

### Schritte zur Professionalisierung

Aus der Taufe gehoben wurde das Bamberger „rezensöhnchen“ im Wintersemester 1987/88 von der Literaturwissenschaftlerin Heide Hollmer. Während eines Seminars zur Einführung in die Neuere Deutsche Literaturwissenschaft ergriff sie die Initiative zum Aufbau einer Rezensionszeitschrift: „Als

der Diplomstudiengang Germanistik neu eingerichtet wurde, gab es nur wenige Möglichkeiten für Studierende, Erfahrungen in der Praxis zu sammeln“, erinnert sie sich. Heide Hollmer ermutigte die Studierenden, eine eigene Rezensionsschrift zu gründen. „Die Studenten haben den ersten Schritt zu ihrer Professionalisierung gewagt; sie haben die Zeitschrift selbstständig geplant und Werbung akquiriert. Anfangs haben sie mir auch Texte zur Korrektur vorgelegt.“ Die Germanistik-Dozentin, die bereits in den Verlagen dtv und Beck gearbeitet hatte, stand den Rezensenten im verlagsfernen Bamberg mit wertvollen Tipps aus der Praxis zur Seite und war in der Zeit 1987 bis 1989 Ansprechpartnerin der „rezensöhnchen“-Redaktion.

### Kuchenverkauf und Werbeeinnahmen decken Ausgaben

Weil das „rezensöhnchen“ unabhängig von der Universität erstellt wird, erfolgt die Rückfinanzierung zu einem großen Teil durch Werbung. Thomas Kastura erinnert sich an das finanzielle Nullsummenspiel. „Wir sind in jedem neuen Semester zur Bamberger Sparkasse gegangen und haben uns 1000 Mark vorstrecken lassen. Wegen der fehlenden Kontobewegungen war das immer wieder ein Abenteuer.“ Auch heute muss eines der Redaktionsmitglieder zur Vorfinanzierung des „rezensöhnchens“ regelmäßig das eigene Konto überziehen. „Irgendwie klappt es aber, dass die Werbeeinnahmen die Ausgaben decken.“ Katharina Kress kümmert sich um die Sicherung der Finanzierung. Für diesen Zweck hat sie eine Kuchenverkauf-Aktion ins Leben gerufen „100 Euro kommen da schnell zusammen.“ Die Germanistik-Studentin hat sich zusammen mit anderen eine weitere Regelung ausgedacht: Wer künftig eine Rezension schreibt, der soll auch versuchen, eine Anzeige zu verkaufen.

Das „rezensöhnchen“ erscheint halbjährlich, zum Sommer- und Wintersemester mit einer Auflage zwischen 800 und 1000 Exemplaren. Die von Studierenden in Eigeninitiative erstellte, von der Universität unabhängige Rezensionszeitung gehört zu den Perlen der Bamberger Literaturszene.

Caroline Alsheimer

## Ausgezeichnete Informatiker

### Bamberger Wirtschaftsinformatiker erhalten Preis für gute Lehre



Die Bamberger Preisträger: Dipl.-Wirtsch. Inf. Univ. Christian Brosch, Dipl.-Wirtsch. Inf. Univ. Karlheinz Morgenroth (foto: stmwfk)

„Auch wenn der Hochschullehrer stets herausragende Fachkompetenz besitzen muss: Zum Tragen kommt seine Fachkompetenz für die Studierenden nur dann, wenn er sie in der Lehre erfolgreich umsetzt“, so Wissenschaftsminister Thomas Goppel. Am 13. Juli zeichnete die Bayerische Staatsregierung erneut 16 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Passau mit dem „Preis für gute Lehre“ aus. Die Bamberger Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) konnte sich diesmal mit zwei Preisträgern freuen: Dipl.-Wirtschaftsinformatiker Christian Brosch, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insb. Systementwicklung und Datenbankanwendung arbeitet, und Dipl.-Wirtschaftsinformatiker Karlheinz Morgenroth vom Lehrstuhl für Medieninformatik erhielten zusammen einen Preis.

Vorgeschlagen wurden sie aufgrund einer Email-Befragung der Wirtschaftsinformatik-Studierenden. „Ein Grund für die Auswahl der beiden Dozenten war vor allem ihre ständige Bereitschaft, sich für die Studierenden zu engagieren“, so Barbara Koschatzky von der Fachschaft der Fakultät WIAI. Brosch und Morgenroth seien immer erreichbar, beantworteten Fragen gut

und schnell (auch am Wochenende) und zeichneten sich durch hervorragenden Einsatz in der Lehre aus. „Meine Programmierkenntnisse haben sich durch diese Übung enorm verbessert“, so eine Rückmeldung aus der Email-Befragung über eine Übung Morgenroths.

Die beiden Wirtschaftsinformatiker teilen sich einen Preis: Brosch wurde für seine Dozententätigkeit im Grundstudium, Morgenroth für seine Seminare und Übungen im Hauptstudium ausgezeichnet.

Ute Nickel

**Christian Brosch** ist seit November 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systementwicklung und Datenbankanwendung. Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann studierte er an der Universität Regensburg Wirtschaftsinformatik.

**Karlheinz Morgenroth** studierte Wirtschaftsinformatik an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Bamberg und ist seit 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Andreas Henrich, seit November 2003 am Lehrstuhl für Medieninformatik an der Universität Bamberg.

# Chipkarten für alle

**Als erste Universität in Bayern hat die Otto-Friedrich-Universität Bamberg zum Wintersemester 2005/06 personalisierte Chipkarten eingeführt. Am 22. September wurden die Chipkarten an zunächst rund 6.000 Studierende verschickt. Fortan können sich die Studierenden dann selbst mit Studienbescheinigungen per Mausclick am heimischen Computer versorgen. Mario Mages hat mit Thomas Wiesel, Leiter des Dezernates für Informationssysteme, gesprochen und sich über die Neuerungen informiert.**

## Wie sieht die neue Chipkarte aus?

Auf der Vorderseite ist sie durch einen Schriftzug als Studentenausweis gekennzeichnet, hinzu kommen

Feldkirchenstraße abwarten wollen. Auch in der Bibliothek besteht wegen der Mahngebühren Bedarf für eine Bezahlfunktion, weil dort Kassen mit



Am Terminal in der Studentenzentrale erhält die neue Chipkarte per Computeraufdruck ihre Gültigkeit.

Name, Matrikelnummer und Lichtbild der Studierenden. Auf der Rückseite ist sie mit dem Bibliotheksbarcode und der Werbung der Bamberger Firma Wieland versehen. Übrigens sind wir die erste Universität in Bayern, die über eine optisch personalisierte Chipkarte, also über eine Chipkarte, die sichtbar als Studentenausweis gültig ist, verfügt.

## Welche Funktionen beinhaltet die neue Chipkarte?

Momentan umfasst sie die Funktionen Studentenausweis, Bibliotheksausweis und Semesterticket. Später soll sie ebenfalls als Mitarbeiterausweis, mit den Funktionen Dienst-, Park- und Bibliotheksausweis ausgegeben werden. Zudem soll irgendwann noch die Zahlfunktion in der Mensa hinzukommen, aber bisher zieht das Studentenwerk noch nicht mit, weil die noch den Neubau der Mensa in der

Wechselgeld bereitgehalten werden und aus haushaltstechnischen Gründen nicht mehr als 200 Euro aufbewahrt werden dürfen. Ferner ist die Copycard eine Anwendung, die wir auf der neuen Karte technisch umsetzen könnten, aber da haben wir ja ein anderes funktionierendes System. Ich denke mal, das wird auch irgendwann kommen, doch momentan ist die Umstellung der rund 80 Geräte zu teuer.

## Welche Kosten entstehen für die Nutzer?

Die Erstaussstellung der Chipkarte an alle Studierenden erfolgt kostenfrei. Nur im Falle des Verlustes oder der Beschädigung wird eine Gebühr erhoben.

## Welche Daten sind auf der Karte gespeichert?

Es ist vermerkt, ob der Karteninhaber Studierender oder Mitarbei-

ter an der Otto-Friedrich-Universität ist. Bei den Studierenden ist außerdem die Matrikelnummer abgespeichert. Dazu muss man sagen, dass die Daten wirklich sicher und geschützt sind. Selbst wenn die Bezahlfunktion in der Mensa hinzukommen sollte, kann das Studentenwerk nicht die Matrikelnummer lesen. Die Karte wird zwar dann kontaktlos ausgelesen, aber nicht so kontaktlos, dass man sie auf drei Meter orten kann. Das Ganze hat eine Reichweite von ungefähr zehn Zentimetern. Sie kann auch nur mit einem Schlüssel ausgelesen werden, und auch dieser Schlüssel ist geschützt. Wenn die Bibliothek irgendwann ihre Lesegeräte umstellt, können auch die Bibliotheksdaten auf der Karte gespeichert und kontaktlos gelesen werden. Dies ersetzt dann das System des Barcodes.

## Wie erhält die neue Chipkarte ihre Gültigkeit?

Bisher bekam man für jedes Semester einen Aufkleber. Jetzt gehen Sie entweder zu dem Terminal im Eingangsbereich der Studentenzentrale in der Kapuzinerstraße 16 oder zu dem Terminal im Rechenzentrum der Feki. Dort schieben Sie die Karte rein und es wird überprüft, ob Sie zurückgemeldet sind. Dann wird der untere Streifen mit einem Gültigkeitsstempel bedruckt.

## Welche Vorteile ergeben sich durch die neue Karte?

Natürlich werden durch dieses neue System unsere Verwaltungstätigkeiten wesentlich effizienter gestaltet. Sind die Studentendaten einmal in der Studentenzentrale eingegeben und ist das Bild eingescannt, dann erstellt die Maschine die Ausweise reihenweise. Somit ist das Handling wesentlich einfacher als vorher. Für das nächste Semester ist vorgesehen, dass die Studentenverwaltung gleich die Bibliotheks- und Rechenzentrumsnummer, die Emailkennung und die Tanliste mit ausgibt - alles in einem Aufwasch. Die Serviceleistung der Studentenzentrale wird durch diese Entlastung erheblich verbessert.

**Wie viele Karten haben Sie bestellt und wie werden diese bisher von**

**den Studierenden angenommen?**

Insgesamt wurden 15.000 Karten bestellt, die für ungefähr drei Jahre reichen sollen. Die Zahl setzt sich aus den knapp 6.000 Studierenden, die schon an der Universität immatrikuliert sind und den alljährlichen 2.000 Neueinschreibern zusammen. Es kann von einem positiven Feedback gesprochen werden, weil wir bisher über 6.000 Anträge erhalten haben. Das hat soweit gut geklappt und ich denke mal, dass die Studierenden mit der Karte selbst keine Probleme haben werden.

**Wie funktioniert der Selbstaussdruck der Studienbescheinigungen?**

Man geht in den Bereich Studium auf unserer Homepage und weiter auf die Seite Online-Bescheinigungen, logged sich mit seinem Benutzernamen und Passwort ein, das im Übrigen mit dem Account im Rechenzentrum identisch ist, und gelangt dann auf eine weitere Übersichtsseite. Dort klickt man auf Bescheinigungen und man bekommt auf der nächsten Seite vier Optionen geboten. Diese sind der Download des

Datenkontrollblatts, die Studienbescheinigung, die Bescheinigung für das BAföG und der Download des Studiausweises. Letztgenanntes stellt eine Alternative zur Chipkarte dar und ist entweder für diejenigen Studierenden gedacht, die sich gegen diese Neuerung verweigern wollen, oder für diejenigen, die bald ihr Studium beenden und somit die neue Karte nicht mehr unbedingt benötigen. Jedenfalls gibt man im entsprechenden Feld der jeweiligen Bescheinigung seine Tan ein und klickt auf das PDF-Symbol. Danach kann man wie folgt verfahren: Entweder man speichert sich die Datei auf dem Rechner und kann die Bescheinigung dann offline so oft ausdrucken wie man will, oder man öffnet die Datei nur temporär und druckt sich gleich das gewünschte Formular aus. Was die Tans betrifft, haben wir die Infrastruktur, die wir schon hatten, einfach weiter gestreut. Unser Ziel ist zudem die Prüfungsverwaltung über FlexNow in ungefähr einem Jahr allen Fakultäten zu ermöglichen.

**Wie erhalten die jeweiligen Bescheinigungen ihre Glaubwürdigkeit?**

Damit die jeweiligen Bescheinigungen auch von den entsprechenden Behörden akzeptiert werden, wird auf jedem Ausdruck eine zwölfstellige Zufallszahl, eine so genannte Verifizierungsnummer, vermerkt. Wenn dann beispielsweise eine Krankenkasse nicht glaubt, dass die Bescheinigung von Ihnen ist, kann sie diese Nummer auf unserer Homepage der Universität eingeben. Die Webadresse ist ebenfalls auf den Bescheinigungen vermerkt. Dort wird dann angezeigt: Ihnen liegt eine Bescheinigung von Max Mustermann vor. Das ist im Prinzip wesentlich sicherer als vorher. Bisher hat man ein schönes blaues Papier bekommen, das glaubhaft aussah, aber leicht mit jedem Farbdrukker gefälscht werden konnte.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

# special student night

## immer mittwochs

## ab 22 Uhr

Emil-Kemmer-str. 7

96103 Hallstadt // BA-Hafen

Tel.: 0951-9686786

special students price

alle offene Getränke

nur 99 EUROCENT



mittwochs, freitags, samstags ab 22 Uhr



## Schöne Aussichten

### Das Gebäude Am Kranen 10 wird bald fertig saniert sein und die künftigen Nutzer empfangen

Die einen freuen sich schon auf den Tapetenwechsel, manchem Fußgänger und Radfahrer dagegen ist die Baustelle „Am Kranen 10“ ein ärgerliches Hindernis: Wegen Platzmangels wurde der Geh- und Radweg gesperrt. Die Passanten müssen auf die andere Straßenseite wechseln, Radler riskieren einen Strafzettel, wenn sie entgegen der Richtung auf der linken Seite fahren.

Auf einen termingerechten Umzug hofft Elisabeth Christmayr, Sekretärin an der Fakultät für Geschichts- und Geowissenschaften. Unter Leitung von Professor Dr. Klaus van Eikels wird der Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte in den ersten Stock des bis dahin „denkmalgerecht“ sanierten Gebäudes Am Kranen 10 einziehen. Für das zweite Obergeschoss und das Dachgeschoss sind die beiden Lehrstühle für Kunstgeschichte sowie das ZEMAS, das Zentrum für Mittelalterstudien, vorgesehen. Elisabeth Christmayr weiß, dass der Umzug „stressig“ werden kann, da er zeitgleich mit dem Semesterbeginn liegt. Aber es überwiegt bei den Mitarbeitern die Vorfreude auf neue Möbel, die neue Aussicht, neue und vor allem ruhigere Räume.

#### Erst die Arbeit, das Vergnügen muss warten

Nicht nur die Lehrstuhlmitarbeiter hoffen, dass auf der Baustelle alles glatt läuft. An termingerechte Fertigstellung



*Ehemals die Zoohandlung Schulze, Am Kranen 10*

sind die Ausführenden vertraglich gebunden. „Bislang konnten alle aufgetretenen Probleme, die bei Sanierungen üblich sind, bewältigt werden. Die Kooperation mit dem Investor, Planer und den ausführenden Firmen klappt gut“, erklärt Kurt Herrmann, zuständig für Raum- und Bauangelegenheiten der Universität. Hohe Verzugsstrafen will schließlich keine Firma riskieren.

#### Allerorts sind knappe Kassen an der Tagesordnung

Aufgrund der derzeitigen Finanzlage kam ein Ankauf des Gebäudes Nr. 10

durch die Universität nicht zustande. Da blieb nur noch die Möglichkeit, einen Investor zu finden, der das Anwesen erwirbt, nach den Vorgaben der Universität umbaut und saniert. Diese Form einer Partnerschaft zwischen öffentlicher Hand und privaten Unternehmen wird als „private public partnership“ (PPP-Modell) bezeichnet. Nach der Sanierung werden die Räumlichkeiten vom ersten Obergeschoss bis zum Dachgeschoss komplett von der Universität angemietet. Das Mietverhältnis ist zunächst auf zehn Jahre vereinbart.

## Treffen der Altrektoren



*Am 26. September 2005 trafen sich auf Einladung von Altrektor Prof. Dr. Alfred E. Hierold (2.v.r.) die ehemaligen Rektoren und Rektorinnen bzw. Präsidenten und Präsidentinnen der Universitäten Augsburg, Bayreuth, Erlangen-Nürnberg, Regensburg, München sowie der TU München.*

Für die Ausführung der Baumaßnahmen ist der private Investor verantwortlich, mit dem man nach Auskunft von Kanzlerin Martina Petermann bereits vertrauensvoll zusammengearbeitet hat. „Das Hochbauamt ist nur insofern betroffen, als eine direkte Verbindung zum ehemaligen Hochzeitshaus, Am Kranen 12, entsteht“, erklärt Christof Reichel, Leiter der Abteilung im staatlichen Hochbauamt. Dieses befindet sich als Eigentum der Universität in der baurechtlichen Verantwortung der staatlichen Behörde. Die Sanierung schafft ein gemeinsames Treppenhaus mit behindertengerechtem Aufzug. Ungewöhnlicherweise besaß das Haus Nr. 10 keine eigene Erschließung. In historischen Aufzeichnungen findet sich dazu eine Erklärung: Schon bald nach der Erbauung im frühen 17. Jahrhundert war das Gebäude „teilweise mit dem „Hochzeitshaus“ vereint“.

#### Von der Feuersbrunst verschont

Viel Beachtung schenkte der noch vorhandenen Substanz zuerst kaum einer der Beteiligten. Zwar steht das Haus im Ensemble des UNESCO-Weltkulturerbes, ist jedoch nicht als Einzelobjekt in der Bayerischen Denkmalliste verzeichnet. Während des Zweiten Weltkriegs war in der Innenstadt Bambergs viel zerstört worden. So brannte auch die Häuserzeile Am Kranen. Historische Photographien zeigen das bis auf seine Fassade zerstörte Hochzeitshaus. Doch entgegen den bisherigen Annahmen scheint das Gebäude Nr. 10 von der Feuersbrunst verschont geblieben zu sein. 1967 sollen Erdgeschoss und Obergeschoss entkernt worden sein, wie im Inventar der Stadt Bamberg nachzulesen

ist. Der aufmerksame Leser registriert allerdings den Nachsatz „bis auf die Vorderstuben“.

Ist die verloren geglaubte barocke Substanz also noch weitgehend erhalten? Davon geht Dipl.-Holzwirt Dr. Thomas Eißing nun aus, der zu Beginn der Sanierung das Innere des Gebäudes begutachten konnte. Einige der angefallenen Balkenabschnitte lagern derzeit im Institut und warten auf eine dendrochronologische Untersuchung. „Gott sei Dank“ muss laut Professor Dr.

Achim Hubel, Inhaber der Professur für Denkmalpflege, auch bei dieser Sanierung Geld gespart werden, weshalb durch die Umbaumaßnahmen relativ wenig zerstört wird. Der barocke Dachstuhl blieb weitgehend erhalten – auch wenn hier und dort einem alten Holzbalken nun eine Ecke fehlt: Heute sind die Menschen und somit ihre Türen eben größer als im 17. Jahrhundert!

*Kerstin Leicht*



**Vielleicht sind wir bald das ganze Leben lang mobil. Was wichtig ist, muss gerade dann ganz nah sein.**

online-Geschäftsstelle unter [www.tk-online.de](http://www.tk-online.de)  
oder per Telefon: 09 51 / 9 80 32-0  
Luitpoldstraße 51, 96052 Bamberg  
E-Mail: [bamberg@tk-online.de](mailto:bamberg@tk-online.de)

**Techniker  
Krankenkasse**  
Gesund in die Zukunft.



# Vom künstlerischen „no-name-product“ zu „Passing-by“

## Wochentags pauken im Hörsaal, am Wochenende gaukeln und jonglieren

„Liebe Zuschauer, wir zeigen ihnen jetzt wie man mit Feuer jongliert. Nachmachen in den eigenen vier Wänden nicht zu empfehlen.“ So klingt es, wenn Tobias Thiel und Fabian Rieger alias „Passing-by“ in Jonglier-Aktion sind. Gemeinsam sind die beiden Bamberger Studenten seit über zehn Jahren ein eingespieltes Team und begeistern mit ihren Shows. Zuletzt gewannen sie den Publikumspreis beim Straßenfestival „Bamberg zaubert 2005“ – ein weiterer Aufschwung in ihrer Artistenkarriere. Die Luft knistert vor Spannung: Dicht drängen sich die Leute aneinander, die Kids in der ersten Reihe ballen vor Aufregung ihre kleinen Hände zu Fäusten oder fassen ihren Nachbarn spontan an den Händen. Jetzt ist es endlich soweit: Fabian Rieger sucht sich fünf Freiwillige, die ihm beim Entzünden der Fackeln behilflich sind. Und dann geht es los! Schnell und fast funkenlos scheinen die Fackeln in der Jonglage-Show der beiden Bamberger Künstler zu schweben. Das Publikum klatscht begeistert und spontan rufen die ersten „Zugabe“.

### „Jonglieren liegt mir im Blut“

Fabian Rieger lernte schon mit sieben Jahren von seinem Vater das Jonglieren. „Hätte ich Tobias nicht getroffen und es die AG Bewegungskünste am Kaiser-Heinrich-Gymnasium nicht gegeben, hätte mich das Jonglierfieber wahrscheinlich nicht gepackt“, berichtet der Bamberger Student der Politikwissenschaften. Auch Tobias Thiel ist sich sicher: „Jonglieren liegt mir im Blut und zusammen mit Fabian ist es doppelt gut. Wir sind ein fest eingespieltes Team und vier Hände jonglieren einfach besser als zwei.“ Bei beiden entwickelte sich das Jonglieren, nicht zuletzt über die 1993 gegründete AG Bewegungskünste, sehr schnell zu einem mehr als privaten Hobby mit regelmäßigem Training. Immer mehr begannen sie sich auf ihre Zwei-Mann-Show mit mindestens sechs Jonglierbällen zu spezialisieren, an dem Programm zu feilen und verstärkt im privaten Bereich

aufzutreten. „Die Herausforderung, die sich bei jeder Show von neuem stellt, ist, dass man vorher nie weiß, wie das Publikum sich am Geschehen beteiligt. Schwierig wird es dann, wenn zwar sehr viele Leute im Publikum stehen, aber niemand eine Reaktion zeigt und somit kein Dialog möglich ist“, so der Wirtschaftsinformatikstudent Tobias Thiel.

Im Sommer 2000 nahmen Fabian und Tobias am Nachwuchswettbewerb des Straßenkünstlerfestes „Bamberg zaubert“ teil und gewannen den 1. Preis. „Nun war es an der Zeit, uns ‚no-names‘ einen Namen zu geben“, so Tobias Thiel. Da es sich um zwei Künstler handelt, die sich gegenseitig Keulen zuwerfen (passing), lag das englische Wort „passing-by“ als zukünftige Bezeichnung des Duos nah. Seit dem Preiserfolg wird das Programm der beiden permanent perfektioniert: Neben Straßen- und Bühnenshows prägen in jüngster Zeit auch Feuershows ihre Shows. Dass es dabei bisweilen ganz schön heiß hergehen kann, weiß Tobias Thiel zu berichten: „Die Jongliertechnik muss schon perfekt sitzen, bevor man sich an brennende Fackeln wagen sollte. Aber alles sieht gefährlicher aus, als es ist. Verbrennungen gibt es so gut wie nie – man merkt einfach im Vorfeld, ob die Keule gut in der Luft liegt.“

Wenn nicht, besser auf den Boden fallen lassen

anstatt zu fangen.“ Die Flammen entstehen durch Verbrennung von verdampfenden Flüssigkeiten. Die Jongliergegenstände sind meistens mit Fackeldocht bzw. Kevlargewebe umwickelt. Dieses wird mit den entsprechenden Flüssigkeiten getränkt und nach dem Austropfen und Ausschütteln entzündet.

### Die (Fortbewegungs-)Kunst auf Muncycles

Doch nicht nur das Jonglieren und die Kunst des Diabolos haben es Tobias Thiel und Fabian Rieger angetan. Seit kurzem machen sie zudem die Wege und Straßen der Altstadt mit ihren Einrädern unsicher und ernten die Bewunderung so manches Spaziergängers, der sich kaum vorstellen kann, was man mit so einem Fortbewegungsmittel so alles machen kann. Einrad ist klar, denkt sich so mancher erstaunte Beobachter, aber was bedeutet denn Muncycle genau: Unicycle ist Englisch für Einrad. „m“ steht für mountain. So ein Muncycle oder kurz Muni ist also ein Mountaineinrad oder Geländeeinrad. Ein Muni ist aus speziellen Teilen zusammengesetzt: Dicke Reifen, die im Gelände gut Stöße schlucken und hohe Sprünge abfedern, breite Felgen, griffige Metalpedale, stabile Naben und Kurbeln sind die Kennzeichen.

### Geschichte der Jonglage

Dass sich „Passing-by“ in eine lange Tradition einreicht, zeigt ein Blick auf die Geschichte der Jonglage. Eigentlich kann man mit allem was fliegt mehr oder weniger gut jonglieren, manche Artisten versuchen ihr Glück sogar mit laufenden Kettensägen. Jonglieren ist eine Mischung aus kreativer Betätigung und Sport: Reaktionsvermögen, Geschicklichkeit, Konzentration, Rhythmus und räumliches Vorstellungsvermögen sind genauso gefragt wie Ausdauer und Spaß an der sportlichen Betätigung.

Jonglieren in seiner heutigen Form mit immer mehr Raffinessen und gleichzeitigen Balanceakten auf Seilen, Stelzen, Einrad gibt es seit etwa



100 Jahren. Nachweislich jongliert wurde jedoch schon vor Tausenden von Jahren – Abbildungen aus dem alten Ägypten und auch aus China dienen als geschichtliche Quellenbelege. Auch bei den Römern und Griechen stand das Jonglieren hoch im Kurs. Ab dem Mittelalter zogen die Gaukler mit ihren Jonglier-Vorführungen durch Städte und Dörfer.

Hautnah erleben kann man das Bamberger Studenten-Duo immer Dienstag zwischen 19 und 22 Uhr beim Jongla-

ge-Training (vor dem Audimax an der Feki) an der Universität Bamberg. In der Regel sind fünf bis fünfzehn Leute da. Der Jongliertreff ist allerdings kein Workshop, bei dem sich permanent jemand um einen kümmert, schließlich wollen alle auch selbst zum Üben kommen – Eigeninitiative ist also gefragt. „Bei unseren Treffen werden die neusten Tipps und Tricks aus der Szene besprochen, eingeprobt und diskutiert. Zudem haben sowohl Profis als auch Laien die Möglichkeit, ihre persönliche

Show vor einem fachkundigen Publikum zu präsentieren und Lob, aber auch Kritik zu ernten“, so Tobias Thiel. Was man mitbringen sollte: etwas Erfahrung und jede Menge Spaß am Jonglieren – ob mit Bällen, Keulen oder sonstigen Gegenständen. Tobias Thiels Tipp für alle angehenden Jongleure: „Nie den Mut aufgeben und immer schön am Ball bleiben und am Ballgefühl arbeiten. Irgendwann kommt der Tag, da fliegen die Bälle wie von alleine durch die Luft.“

Iris Breker

## „Halb-Bamberger nach einem Jahr“

### Begrüßung der internationalen Austauschstudierenden an der Universität Bamberg

19. September 2005: Sichtlich angespannt sitzen 79 neue Austauschstudierende von den Partneruniversitäten der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im großen Hörsaal des Marcus-Hauses. Angemeldet sind 140, doch nicht alle haben es bereits zu diesem Zeitpunkt aus ihren Heimatländern bis nach Bamberg geschafft. Vor ihnen liegt ein neuer Lebensabschnitt in einer fremden Stadt, an einer neuen Universität und in einer fremden Sprache. Und ein vom Akademischen Auslandsamt organisierter dreiwöchiger Vorbereitungskurs mit täglichem Deutschunterricht sowie einem Freizeitprogramm, auf dem neben Besichtigungen

in Bamberg und Umland auch das Münchner Oktoberfest nicht fehlt. Als Dr. Andreas Weihe, seit dreizehn Jahren Leiter des Akademischen Auslandsamtes in Bamberg und gleich mehrfach auslandserprobt, die Austauschstudierenden herzlich willkommen heißt, sinkt die Anspannung merklich: Als „Wiederholungstäter“ (Auslandsaufenthalte in den USA sowie Kanada) weiß er, dass die Zeit im Ausland zur schönsten Zeit des Lebens gehört: „Doch die beginnt nicht sofort, oft erst nach ein paar Wochen

oder gar Monaten.“ Zwei wichtige Ratschläge gab er den Studierenden mit auf den Weg: Den Mut, Fehler zu machen, und aktiv auf ihre deutschen Kommilitonen zuzugehen. Und: „Deutsche üben ihre Fremdsprachen sehr gerne“ – man solle also aufpassen, nicht nur die jeweilige Muttersprache zu sprechen.

Verhältnis von Dozierenden zu Studierenden hervor. Sichtlich begeistert über die jährlich steigende Zahl der internationalen Studierenden und deren Mitprägung des Universitätsbetriebs wünschte er ihnen, dass sie sich nach diesem Jahr mindestens als „Halb-Bamberger“ fühlen.

Doch bevor die schönste Zeit im Le-



Willkommen in Bamberg! Auslandsamtsleiter Dr. Andreas Weihe begrüßt „seine“ neuen Austauschstudierenden

Nach dem Leiter des Auslandsamtes begrüßte Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert die neuen Studierenden als „Kommilitonen“, nicht ohne dieses Wort zu erklären. Er ermutigte, nicht vor den lokalen Dialekten zu resignieren. Dialekte spielten hier eine größere Rolle als in anderen Ländern und auch er kenne das Gefühl, eine Sprache oder einen lokalen Dialekt nicht ganz zu verstehen. Der Rektor hob die Vorteile der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als eine Universität der kurzen Wege mit einem exzellenten

ben losgehen kann, galt es noch, die praktischen Dinge zu regeln: Sechs Tutoren standen von Seiten der Universität bereit, um die Austauschstudierenden durch die nächsten drei Wochen zu geleiten. Nur ein Deutschtst, der an diesem sonnigen September tag noch anstand, bremste noch etwas die Euphorie vor diesem neuen Lebensabschnitt.

Konrad Wagner

## Spielzeit 05/06

Ensembleprojekt  
nach einer Ideenvorlage  
von Rainer Lewandowski  
**Love Is all around**  
Uraufführung  
11. Oktober 2005

August Strindberg  
**Fräulein Julie**  
4. Februar 2006

Echtern Klisché  
**Es war die Lerche**  
13. Oktober 2005

Ferdinand Bruckner  
**Krankheit der Jugend**  
11. März 2006

Edward Albee  
**Die Ziege oder Wer ist Sylvia?**  
15. Oktober 2005

Rainer Lewandowski  
**Ich**  
18. März 2006

Rainer Lewandowski  
nach Hans Christian Andersen  
**Die Prinzessin auf der Erbse  
einmal ANDERSEN**  
Uraufführung  
22. November 2005

Sophokles  
**Antigone**  
29. April 2006

Doris Dörrie  
**Happy**  
3. Dezember 2005

Michael Flayn  
**Kopenhagen**  
11. Mai 2006

Roland Schürinckel/fermig  
**Die Frau von früher**  
10. Dezember 2005

Calderón-Spiele  
Berthold Brecht  
**Herr Puntila  
und sein Knecht Matti**  
1. Juli 2006

Frank Wedekind  
**Lulu**  
29. Januar 2006

Bambergers Dornspiel  
Hugo von Hofmannsthal  
**Jedermann**  
25. Juli 2006

Auf die Plätze! Abo! Los!

  
**eta**  
Hoffmann  
Theater  
Bamberg

Theaterkasse  
E.T.A.-Hoffmann-Platz 1,  
96047 Bamberg  
Telefon (09 51) 87 30 30  
Fax (09 51) 87 30 39  
kasse.theater@stadt.bamberg.de

## Personalia

**RUFE AN DIE UNIVERSITÄT  
BAMBERG**

**Rufe erhalten haben**  
**Privatdozent Dr. Manfred Krug**, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, auf den Lehrstuhl für englische Sprachwissenschaft einschließlich Sprachgeschichte

**Ernannt wurden**  
**Universitätsprofessorin Dr. phil. Dr. phil. habil. Elisabeth von Erdmann**, Lehrstuhl für Slavische Literaturwissenschaft, mit Wirkung vom 1. September

**Universitätsprofessor Dr. phil. Dr. phil. habil. Ulf Abraham**, Lehrstuhl Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur, mit Wirkung vom 1. Oktober

**Universitätsprofessor Dr. phil. Dr. phil. habil. Thomas Becker**, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, mit Wirkung vom 1. Oktober

**Universitätsprofessor Dr. phil. Klaus van Eickels**, Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte, mit Wirkung vom 1. Oktober

**Universitätsprofessorin Dr. phil. Dr. phil. habil. Birgitt Hoffmann**, Lehrstuhl für Iranistik: Sprachen, Geschichte und Kultur, mit Wirkung vom 1. Oktober

**Rufe abgelehnt haben**  
**Universitätsprofessorin Dr. Claudia Roebers**, Universität Bern, auf die Professur für Psychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt

**Universitätsprofessorin Dr. Birgit Spinath**, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, auf die Professur für Psychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt

**Privatdozent Dr. Frank Fehrenbach**, Kunsthistorisches Institut (MPI) Florenz, auf den Lehrstuhl für Kunstgeschichte II, insbesondere Neuere und Neueste Kunstgeschichte

**PROFESSURVERTRETUNGEN IN  
BAMBERG**

**Privatdozent Dr. phil. Wolfgang Brassat**, Lehrstuhl für Kunstgeschichte II, insbesondere Neuere und Neueste Kunstgeschichte, seit 1. Oktober

**Außerplanmäßiger Prof. Dr. phil. Hans-Jürgen Aretz**, Lehrstuhl für Soziologie II (während der Beurlaubung von Univ. Prof. Dr. Münch), seit 1. Oktober

**Privatdozent Dr. phil. Hans-Lukas Kieser**, Lehrstuhl für Turkologie (Türkische Sprache, Geschichte und Kultur), seit 1. Oktober

## Dr. Lothar Bressel

Rechtsanwalt Senator h. c. Dr. phil h. c. Lothar Bressel, geboren 1930, war von 1971 bis 1994 Geschäftsführer des Studentenwerks Würzburg. Die Universität Bamberg verdankt ihm die gute Relation zwischen Wohnheimplätzen und Studienplätzen. Lothar Bressel starb am 16. September 2005.



**Privatdozent Dr. rer. nat. habil. Thomas Lachmann**, Professur für Psychologie mit schulpyschologischem Schwerpunkt, seit 10. Oktober

**Dr. rer. pol. Tim Weitzel**, Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Informationssysteme in Dienstleistungsbereichen, seit 16. Oktober

#### RUF AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

**Ruf erhalten hat Universitätsprofessor Dr. Manfred Schuller**, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, auf einen Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege an der TU München

#### EINTRITT IN DEN RUHESTAND

**Universitätsprofessorin Dr. Bärbel Kerckhoff-Hader**, Lehrstuhl für Volkskunde/Europäische Ethnologie, zum 30. September

**Universitätsprofessor Dr. Michael Schmid**, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insb. Internationale Wirtschaft, zum 30. September

**Universitätsprofessor Dr. Rainer Lachmann**, Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichtes, zum 30. September

**Professor Dr. Jürgen Klapprott**, Professor für Psychologie im Fachbereich Soziale Arbeit, zum 30. September

#### EMERITIERUNG

**Universitätsprofessor Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Viereck**, Lehrstuhl für Englische Sprachwissenschaft und Mediävistik, zum 30. September

**Universitätsprofessor Dr. Volker Eid**, Lehrstuhl für Moraltheologie, zum 30. September

#### FUNKTIONEN

**Universitätsprofessorin Dr. Margarete Wagner-Braun**, Professur für Wirtschafts- und

Innovationsgeschichte und **Universitätsprofessorin Dr. Anna Susanne Steinweg**, Professur für Didaktik der Mathematik und Informatik, wurden mit Wirkung zum 1. Oktober zur Universitätsfrauenbeauftragten gewählt. Beide Professorinnen teilen sich das Amt. Amtszeit bis 30. September 2007

**Universitätsprofessor Dr. Sebastian Kempgen**, Professur für Slavische Sprachwissenschaft, wurde zum neuen Vorsitzenden des „Verbandes der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland“ (VHS) gewählt (siehe auch Ticker auf Seite 21).

**Rektor a. D. Universitätsprofessor Dr. Alfred E. Hierold** wurde vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, mit Wirkung vom 1. Juli für die Dauer von fünf Jahren zum Richter am Kirchlichen Ar-

beitsgerichtshof ernannt. Der Kirchliche Arbeitsgerichtshof mit Sitz in Bonn entscheidet in Zweiter Instanz über Urteile der Kirchlichen Arbeitsgerichte, in Erster Instanz bei Rechtsstreitigkeiten aus dem Recht der Kommissionen zur Ordnung des Arbeitsvertragsrechts und bei Rechtsstreitigkeiten aus der Mitarbeitervertretungsordnung und der diese ergänzenden Ordnungen einschließlich des Wahlverfahrensrechts und des Verfahrens vor der Einigungsstelle.

#### DIENSTJUBILÄEN

40-jähriges  
**Akad. Direktor Johann Steinhorst**

25-jähriges  
**Reg.-Obersekretärin Karin Nowak**

**Reg.-Amtfrau Dagmar Roppelt**

**Bibl.-Inspektorin Ingrid Martius**

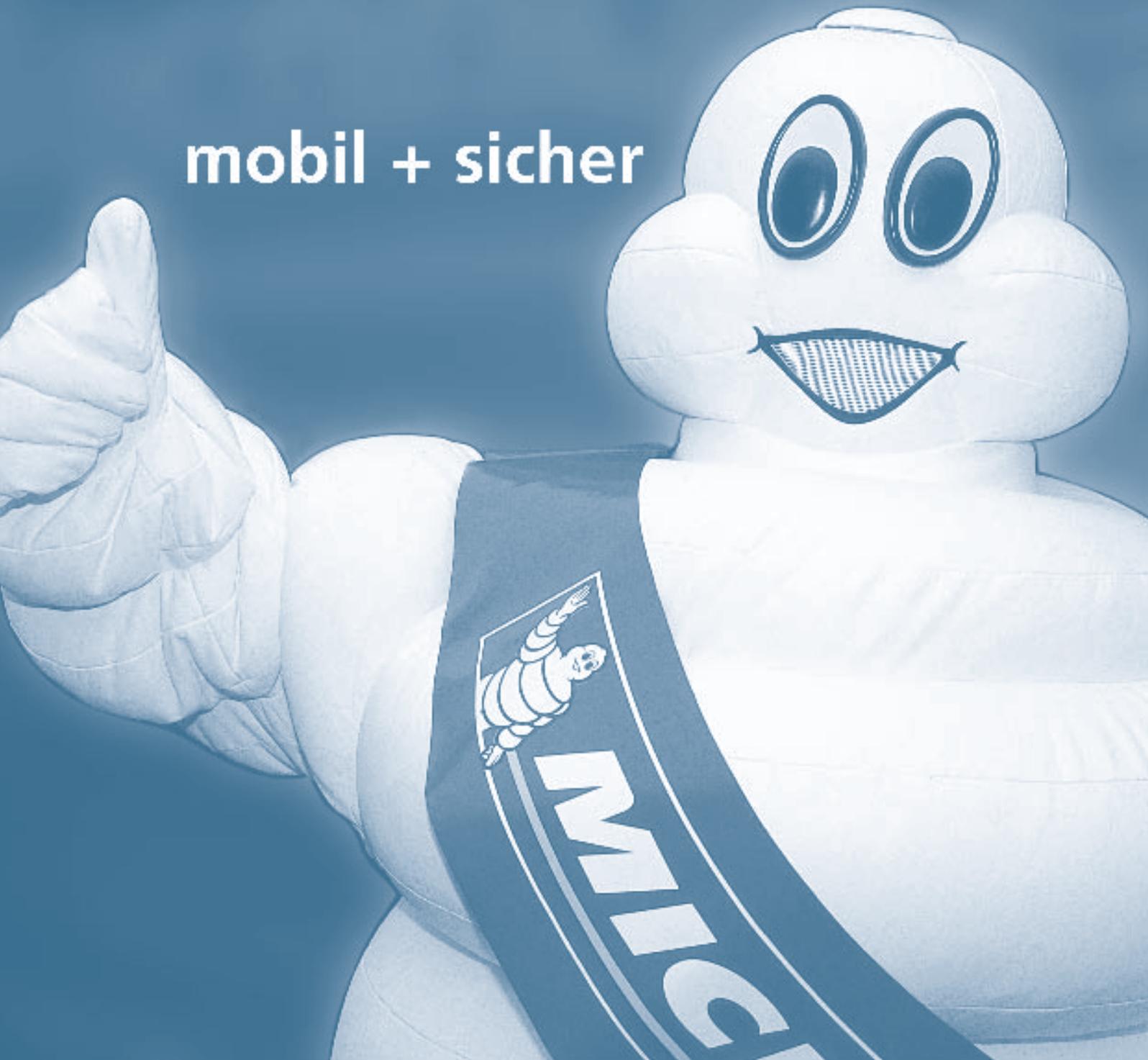
**Reg.-Hauptsekretär Roland Wippich**

## Abschied vom Leiter der Bamberger Studentenkanzlei Siegmund Sautter

Siegmund Sautter, geboren am 16. April 1942, kennt die Universität Bamberg seit über 30 Jahren: Am 1. Dezember 1974 kam er als Regierungsekretär in die Zentralverwaltung der damaligen Gesamthochschule. Seit 1981 ist er Leiter der Studentenkanzlei. Was für die meisten Studierenden eine große bürokratische Herausforderung darstellt – Hochschulzulassung, Immatrikulation, Exmatrikulation, Rückmeldung, Belegverfahren, Förderungs- und Stipendienangelegenheiten, Studienordnungen, Studentenstatistik und vieles mehr – ist für Sautter fortan Lebensinhalt gewesen. Am 12. Oktober feierte er seinen Abschied, zu dem ihm Kanzlerin Martina Petermann im Namen der Verwaltung für seinen weiteren Lebensweg alles Gute wünschte!



# mobil + sicher



Als weltweit größter Reifenhersteller verfolgt Michelin vor allem ein Ziel: Mobilität für Menschen zu sichern. Mit Reifen für alles, was Menschen bewegt. Von Zweirädern über Automobile, U-Bahnen und Landmaschinen bis hin zu Luft- und Raumfahrzeugen. Und mit vielfältigen Service-Angeboten für mobile Menschen, darunter Routenplaner, Straßenkarten und Reiseführer.

Deshalb engagiert sich Michelin auch nachhaltig für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Mit Aktionen für Schulkinder, Führerscheinneulinge oder routinierte Autofahrer. Vom Unterrichtsprogramm „Achtung Auto“ über Materialien für Fahrschulen bis hin zu maßgeschneiderten Fahrertrainings. Alles mit dem Ziel, Mobilität für Menschen zu sichern und die Sicherheit mobiler Menschen zu fördern.

[www.michelin.de](http://www.michelin.de)

